

# Zur Diatopie der deutschen Dialekte in Belgien

**José Cajot en Hartmut Beckers**

## **bron**

José Cajot en Hartmut Beckers, *Zur Diatopie der deutschen Dialekte in Belgien* (Bijlagen van de Vereniging voor Limburgse Dialect- en Naamkunde, Nr. 1). Hasselt 1979

Zie voor verantwoording: [http://www.dbnl.org/tekst/cajo001zurd01\\_01/colofon.htm](http://www.dbnl.org/tekst/cajo001zurd01_01/colofon.htm)

© 2006 dbnl / José Cajot en erven Hartmut Beckers

**dbnl** i.s.m.



t.o. 150



# **José Cajot - Hartmut Beckers**

## **Zur Diatopie der deutschen Dialekte in Belgien\***

### **1. Einleitung**

#### **1.1. Begrenzung der deutschen Mundarten in Belgien (Karte 1)**

Die Abgrenzung unseres Untersuchungsgebiets\* innerhalb Belgiens erfolgt nach der Definition der deutschen Mdaa. von Goossens<sup>1</sup>: Deutsche Mdaa. sind mit der deutschen Hochsprache verwandte Dialekte, die in einem Gebiet gesprochen werden, in dem das Deutsche, und keine enger verwandte Sprache, die Rolle einer Kultursprache erfüllt. Weil innerhalb der kontinentalwestgermanischen Dialekte nur kontinuierliche Übergänge und keine Bruchstellen existieren, setzt uns diese Definition in den Stand, die niederländischen und die deutschen Mdaa. gegenseitig abzugrenzen; auf belgischem Boden fällt diese Grenze mit keinem einzigen wichtigen Isoglossenbündel zusammen<sup>2</sup>.

##### **1.1.1. Die Region Eupen-Sankt-Vith**

Nach den Sprachgesetzen von 1963 bildet diese Region das deutsche Sprachgebiet Belgiens (zwar mit geschützter Minderheit französischer Sprache), und untersteht in kulturellen Angelegenheiten seit 1974 dem selbstgewählten 'Rat der deutschen Kulturgemeinschaft'. Seit den sechziger Jahren hat die Bedeutung der deutschen Hochsprache in allen Bereichen stetig zugenommen; das Frz. tritt in den höheren Verwaltungskreisen, im Geschäftsleben und als Unterrichtssprache in der Oberstufe der Mittelschulen bzw. Gymnasien auf.

##### **1.1.2.**

Alle übrigen Orte des Königreichs Belgien gehören nach den Sprachgesetzen von 1963 entweder dem ndl., dem frz. oder dem zweisprachigen (d.h. ndl.-frz.) Gebiet an. Nach der Definition von Goossens sollten die germanischen Mdaa. des Gebiets mit ndl. Hochsprache ndl. genannt werden; dies ist auch der Fall für die germanischen Mdaa. jener (z.B. zweisprachigen) Orte, in denen neben dem Ndl. auch das Frz. als Kultursprache gilt. Am Ostrand des offiziellen frz. Sprachgebiets werden in einer Anzahl von Dörfern aber Mdaa. gesprochen, die - obwohl das Frz. dort zur Hochsprache wurde, und manchmal auch in den Familienkreis eingedrungen ist - germanisch sind, und daher nicht frz. genannt werden können. Es handelt sich dabei 1. um Altbelgien-Nord, 2. um Altbelgien-Mitte und 3. um Altbelgien-Süd. Diese Orte bildeten die einzige deutschsprachige Region Belgiens bis 1919, d.h. des belgischen Staatsgebiets vor dem Anschluß von Eupen-St.-Vith-Malmedy (1919-1925)<sup>3</sup>. Seit dem ersten Weltkrieg hat die Rolle des Deutschen zugunsten des Frz. abgenommen, und 1945 verschwand jede offizielle Spur des Hochdeutschen. Seit der zweiten

Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis zum zweiten Weltkrieg konnten diese Mdaa. durch die Anwendung des Verwandtschafts- und des Überdachungskriteriums aus der Definition von Goossens also mühelos *deutsch* genannt werden. Auch jetzt können die einheimischen Mdaa. aus diesem Gebiet nicht als frz. angesehen werden, - um sie aber *deutsch* nennen zu können, sollte man eine gewisse Überdachung durch die deutsche Hochsprache voraussetzen können. Es leuchtet ein, daß der Begriff 'Überdachung' durch die dominierende Rolle des Frz. gegebenenfalls großzügiger als im offiziellen deutschen Sprachgebiet ausgelegt werden muß. Sprachliche Bereiche, in denen dem Deutschen noch hochsprachliche Funktionen zukommen, sind selten.

Nach meinen Belegen beschränkt sich die Rolle des Hochdeutschen, was den aktiven Sprachgebrauch betrifft, auf einige Orte, die ans offizielle deutsche Sprachgebiet grenzen: in Gemmenich, Moresnet und Membach z.B. bedient man sich in der Kirche regelmäßig des Hochdeutschen. Sonst ist der einheimische Kontakt mit dem Hochdeutschen nur rezeptiv: Die Programme des deutschen Fernsehens und die deutschen Sendungen des belgischen oder des luxemburgischen Rundfunks werden häufiger gewählt als in der wallonischen Nachbarschaft; auch deutschsprachige Tageszeitungen (im Norden das 'Grenz-Echo', im Süden das 'Luxemburger Wort'), Werbeblätter und Illustrierte werden dort häufiger als in der ndl.sprachigen und wallonischen Umgebung gelesen<sup>4</sup>.

### 1.1.3.

Das Areal der deutschen Mdaa. Belgiens wird also im Westen durch die romanisch-germanische Sprachgrenze abgegrenzt<sup>5</sup>. Im Norden begegnen wir der belgisch-niederländischen Reichsgrenze, die gleichzeitig Kultursprachengrenze ist. Auf belgischem Boden verläuft die Grenze zwischen Ndl. und Deutsch zwischen den Voet-Orten Teuven und Remersdaal einerseits und Sippenaken/Homburg andererseits: In der Voer-gemeinde fungieren Ndl. und Frz. - nicht aber das Deutsche - als Kultursprachen; in Sippenaken und Homburg ist das Frz. Kultursprache, Hochdeutsch wird nur in wenigen Lebenssituationen verwendet. Auf jeden Fall ist diese Grenze eine deutliche Bruchstelle im Gebrauch des Ndl., was den belgischen Staat dazu veranlaßte, die Voer-Orte der ndl.sprachigen Provinz Limburg anzugliedern. Die Weiterziehung der Grenze in südlicher Richtung stellt jedoch ein Problem dar. Die Gemeinde Aubel besteht aus 3 Ortsteilen: Der westliche St.-Jean-Sart ist wallonisch, Aubel-Zentrum und der kleine Ortsteil Klause sprechen germanische Dialekte. Die sprachlichen Verhältnisse in Klause lassen sich mit denen Sippenakens und Homburgs vergleichen; in Aubel-Zentrum fehlt seit einigen Jahrzehnten - im Gegensatz zu den Voer-Orten - die deutliche Präsenz des Ndl. Der weiteren Betrachtung lege ich die Grenze, die seit den 30er Jahren gibt, zugrunde und bin mir der Tatsache bewußt, daß dieser Entscheidung - rein synchronisch betrachtet - vielleicht etwas Willkürliches anhaftet<sup>6</sup>.

## 1.2. Die deutschen Mdaa. Belgiens

Die deutschen Mdaa. Belgiens bilden keine in sich geschlossene Gruppe, sondern sie fügen sich mit anderen deutschen Mdaa. und mit denen des ndl. Sprachraums in größere Räume ein.

Weil die einzelnen Grenzen verschiedener Sprachformen ohnehin die Neigung haben, sich zu einem Linienbündel zusammenzufügen, und sich die althochdeutsche Lautverschiebung in einem großen Teil des Kontinentalwestgermanischen gestaffelt durchgesetzt hat, ist es verständlich, daß die sprachgeographischen Unterschiede in der Entwicklung der wg. stimmlosen Okklusivlaute als praktische Begrenzer mehr oder wenig einheitlicher Mdagebiete verwendet werden (Siehe Karte 2).

Die Anwendung einer solchen skizzenhaften Einteilung auf den deutschsprachigen Landesteil Belgiens zerlegt das Gebiet - vorläufig ohne die zahlreichen Übergänge zu berücksichtigen - in 3 Bereiche (Karte 1 u. 3):

### **1.2.1.**

Südniederfränkisch nennt man den Bereich zwischen der *ik/ich-* (oder Ürdinger) Linie und der *maken/machen-* (oder Benrather) Linie;

### **1.2.2.**

Ripuarisch heißt das Gebiet zwischen der Benrather Linie und der *dorp/dorf-*(oder Eifel-) Linie<sup>7</sup>;



Karte 2





### 1.2.3.

Moselfränkisch nennt man die Dialekte zwischen der Eifellinie und der *dat/das*-(oder Hunsrück-) Linie, die bei Metz die romanisch-germanische Sprachgrenze erreicht.

Die in jüngerer Zeit entstandenen Staats- und Kultursprachengrenzen werden also von den jeweiligen Dialektscheiden überquert; letztere berücksichtigen vor allem die lautlichen (oft auch morphologischen) Elemente, d.h. das stabilere Gerüst des Sprachsystems. Systematische Untersuchungen sich schneller verändernder Sprachelemente, nämlich des Wortschatzes, zeigen aber, daß sich die modernen Staatsgrenzen relativ schnell bemerkbar machen; vor allem für neue Begriffe sind die Mdaa. dem fast zwingenden Einfluß der überdachenden Hochsprachen ausgesetzt. Dies wird z.B. aus Karte 4, die die Mdaabezeichnungen für das Feuerzeug zeigt, deutlich: *Feuerzeug* im deutschen und Eupen-Sankt-Vitherr Raum, *briquet* in den altbelgischen Gebieten, und *aansteker* in den benachbarten Mdaa. der Niederlande.

### Eindnoten:

- \* Die Abschnitte 1 und 2 verfaßte J. Cajot, Abschnitt 3 schrieb H. Beckers.  
Abkürzungen:

UG	=	Untersuchungsgebiet
DSA	=	Deutscher Sprachatlas
frz.	=	französisch
hd.	=	hochdeutsch
Mda (a).	=	Mundart(en)
Mdagebiet	=	Mundartgebiet
ndd.	=	niederdeutsch
ndl.	=	niederländisch
wg.	=	westgermanisch.

- 1 Zuletzt in Goossens, 1977, p. 49.
- 2 Boileau 1954, p. 86.
- 3 Das Deutsche war in dieser altbelgischen Region der Provinz Lüttich an die Stelle der ndl. Hochsprache gerückt; es hatte diese Position erst Mitte des 19. Jahrhunderts erreicht; siehe dazu und zu weiteren Literaturangaben: Goossens, J., *Wat zijn Nederlandse Dialecten?* Voordrachten gehouden voor de Gelderse Leergangen te Arnhem, 22, 1968. Nur diesem Gebiet im Nordosten der Provinz Lüttich ist von der 63er Sprachgesetzgebung die 'M ö g l i c h k e i t zum Schutz der Minderheiten ndl. oder deutscher Sprache' geboten worden; sie wurde jedoch niemals genutzt.
- 4 Siehe auch Verdoodt 1968, pp. 21-22.
- 5 Durch das Venn und den Hertogenwald wurde keine Linie gezogen. Vorgänger (J. Langohr, *Le nord-est de la province de Liège et le canton d'Eupen*, Brügge 1933; H. Bischoff, *Die deutsche Sprache in Belgien*, Eupen, 1931; K. Pabst, *Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik*, Aachen 1964; H. Doepgen, *Die Abtretung des Gebiets von Eupen-Malmedy an Belgien im Jahre 1920*, Bonn 1966) waren in dieser Hinsicht weniger skrupulös und haben Karten, auf denen die Sprachgrenze möglichst westlich gelegt wurde. Auf einer französischfreundlicheren Karte dahingegen könnte im anderen Extremfall die Sprachgrenze bei Kalterherberg mit der Staatsgrenze zusammenfallen. Letztere Grenze gilt auch in der

belgischen Sprachgesetzgebung; das offizielle deutsche Sprachgebiet Belgiens wird auf diese Weise zweigeteilt.

- 6 R. Jongen, 'Unsere Mundarten. Der geographisch-historische Aspekt', in: Im Göhlthal, Nr. 5, 1969, p. 9 vertritt einen rein-diachronen Standpunkt, indem er die von der frz. Hochsprache überdachten Mdaa. nach der zuletzt gebrauchten germanischen Kultursprache bezeichnet.
- 7 Heckers Karte 1 (p. 144), die offenbar nach J.M. Warlands Isoglossenskizze (Hecker 1972, pp. 17 + 142) gezeichnet wurde, entspricht bezüglich der *dorp/ dorf*-Linie nicht meinen (zahlreichen) Belegen; denen zufolge müssen Valender, Mirfeld, Halenfeld und Heppenbach dem *dorf*-Bereich zugeschlagen werden. Die *dorp/dorf*-Grenze fällt dann mit der *ies/eis*-Grenze zusammen.

## 2. Das südniederfränkische und das ripuarische Mundartgebiet

Das ripuarische ist das einheitlichste Mdagebiet des westlichen Mitteldeutsch. Der Kölner Kulturkreis hat dank seiner Ausstrahlung eine Reihe selbstentwickelter Eigenheiten und zahlreiche aus dem hochdeutschen Süden übernommene Neuerungen kreisförmig bis an die Grenzen seiner Einflußsphäre ausgedehnt, während niederfränkisches und niederdeutsches Sprachmaterial zurückgedrängt wurde. Als herkömmliche Grenzen der ripuarischen Mdaa. wurden in der deutschen Dialektologie die Benrather Linie, die Eifellinie und die germanisch-romanische Sprachgrenze angesetzt. Allerdings wurden fremde wie bodenständige Formen häufig über diese Grenzen hinaus verbreitet; dazu hat in der Maasgegend Aachen als sekundärer Strahlungsherd rheinischen Kulturguts beigetragen.

Zwischen dem ripuarischen Mdagebiet und dem brabantisch-niederfränkischen Dialektraum, dessen Südostgrenze die Ürdinger Linie ist, liegt eine breite Übergangszone, die in der deutschen Fachsprache *Südniederfränkisch*, in der ndl. *Oostnederfrankisch*, aus praktischen Gründen aber auch *Limburgisch* genannt wird<sup>8</sup>. Das limburgische Mdagebiet (siehe Karte 3) kann nicht durch exklusive Merkmale, die es als Ganzes von den anderen Bereichen unterscheiden würde, definiert werden; es wird hingegen in seiner ganzen Breite von zahlreichen Dialektgrenzen durchkreuzt, die es jeweils in ein Areal, das sich nordwestlich (westniederfränkisch), und in ein Areal, das sich südöstlich (riparisch-mitteldeutsch) verhält, zerlegen. Diese Feststellung führte zu der Erkenntnis, daß das Limburgische ein rezeptiver Dialektraum ist, der ripuarischen wie westniederfränkischen Neuerungen ausgesetzt wurde, die auf limburgischem Boden allmählich - erstere von Osten nach Westen, letztere von Westen nach Osten - verebben<sup>9</sup>.

Nach dieser Pauschaleinteilung zerfällt unser UG in einen limburgischen und einen ripuarischen Bereich; da sich aber einerseits die zu besprechenden limburgischen Mdaa. auf der Einteilungskarte (Karte 3) des Südniederfränkischen in der äußersten Südostecke (im ostlimburgisch-riparischen Übergangsgebiet) befinden, und andererseits die zu besprechenden ripuarischen Mdaa. wegen ihrer peripheren Lage nicht alle ripuarischen Neuerungen durchgeführt haben, werden beide Bereiche (also die Mdaa. von Sippenaken bis Recht) integriert behandelt. Die Relativierung der Benrather Linie wird sich - vom Standpunkt des Lokalforschers aus - später als richtig erweisen; durch diese Abgrenzung konnten auch die mit der Venn-Hertogenwaldscheide - der jahrhundertelangen Grenze zwischen den Herzogtümern Limburg und Luxemburg - zusammenfallenden Isoglossen hervorgehoben werden<sup>10</sup>. Die Besprechung erfolgt



anhand der Diatopie einiger Neuerungen, die seit dem Wg. in (einem Teil von) unserem UG verbreitet wurden. Sie stützt sich auf gesammeltes Material und auf die Arbeiten von Welter, Boileau und Hecker. Alle auf den Karten 5 ff. eingezeichneten Orte (meistens der zentrale Ortsteil jeder 1976 noch existierenden selbständigen Gemeinde) wurden untersucht. Auf diesen Karten wurde ein etwa 13 km langes siedlungsloses Gebiet zwischen Membach/Raeren und Weywertz/Elsenborn (das Hohe Venn und der Hertogenwald) weggelassen; aus optischen Gründen wurde auch Recht mit den übrigen ripuarischen Orten verbunden.

## 2.1. Die hochdeutsche Lautverschiebung (Karte 1)

### 2.1.1.

Aus der Einleitung ergibt sich bereits, daß die südliche Normalgrenze des Ripuarischen (und unseres UG) durch die Verschiebung  $p > f$  nach  $r$  und  $l$  bestimmt wurde.

### 2.1.2.

Die ripuarische Grenze zum Limburgischen ist die Isoglosse der Verschiebung von postvokalisch  $p > f$ ,  $k > \chi$ ,  $t > s$  und von  $t > ts$  in allen anderen Fällen. In unserem UG sind Hauset, Eynatten und Raeren die nördlichsten Orte mit dieser hd. Neuerung.

Z.B. Raeren<sup>11</sup>: /vərjei.sə/ (*vergessen*), /hō.ts/ (*Holz*), /dā.χ/ (*Dach*),  
/sō:f/ (*Schaf*);  
Eupen: /vərɣeə.tə/, /hou.t/, /dak/, /šoə:p/.

Vollständigkeitshalber muß dem hinzugefügt werden, daß das verschobene wie das wg.  $\chi$  in palataler Umgebung zu  $\check{s}$  wurde in den unter 2.18. besprochenen Orten.

Z.B. Raeren: /br̥.šə/ (*brechen*), Recht: /dē.š/ (*Dach*).

Die Benrather Linie ist genaugenommen aber nur eine *maken/machen*-Isoglosse, d.h. einzelne Elemente des heutigen Lexikons können sich lautgesetzwidrig verhalten:

### 2.1.3.

Das inlautende  $k$  zu *kochen* wird bis einschließlich Sippenaken/Montzen/Kapell verschoben, während erst südlich des Venns das  $f$  in *tief* begegnet.

Z.B. Klause: /kəə.kə/, Sippenaken: /kō.χə/;  
Eynatten: /k̄i:p/, Büllingen: /dē:f/.

#### 2.1.4.

Die regelmäßige Verschiebung des k im Suffix ndl. *lijk*/hd. *lich* verläuft westlich der Benrather Linie (etwa Linie 3 auf Karte 3) und erreicht die Sprachgrenze einige km westlich unseres UG.

Z.B.	Moelingen	(westlichster Ort Voerens): /m <sup>o</sup> :χələk/ (möglich);
	Kapell:	/m <sup>o</sup> :ləχ/;
	Kelmis:	/m <sup>o</sup> :ləš/.

#### 2.2. Westgermanisch ī und ū (Karte 5)

Die wg. ī und ū blieben in der Position vor Konsonant bis auf die Kürzungsfälle als monophthongische Hochzungenvokale erhalten. Dieser Lautbestand schließt sich u.a. dem der ndd. und der östlichen ndl. Mdaa. an<sup>12</sup>. Die südliche Begrenzung unseres UG (meine *dorp/dorf*-Linie) ist gleichzeitig die Grenze zur süddeutschen Diphthongierung, die auch dem Moselfränkischen eigen ist. Recht aber hat in ursprünglich geschärfter Akzentsilbe Diphthongierung, eine Entwicklung, der man auch an der Diphthongierungsgrenze im Zentrallimburgischen (Karte 3) begegnet<sup>13</sup>. Eine ähnliche Tendenz muß auch zur Zeit von Welters Untersuchungen in Eupen bestanden haben<sup>14</sup>.

Z.B.	Moresnet:	ī. s/ ( <i>Eis</i> ), /lū:rəl ( <i>lauern</i> ), /šy:məl ( <i>schäumen</i> );
	Recht:	/pī:f/ ( <i>Pfeife</i> ), /blöivəl ( <i>bleiben</i> ), /mū.s/ ( <i>Maus</i> ), /drouf/ ( <i>Traube</i> ).



### 2.3. Westgermanisch ē, eo und ō (Karte 6)

Wg. eo koinzidierte in unserem UG, sowie im ndl. und hd., mit wg. ē. Dieses ē und wg. ō blieben, falls keine Kürzung auftrat, als solche im Ripuarischen und in großen anschließenden Teilen des Moselfränkischen und Limburgischen erhalten<sup>15</sup>. (Das

ō wurde im Umlautfall zu ) Für den ripuarischen Nordrand und das Limburgische gilt die Einschränkung, daß ältere ī/ū-Reflexe von wg. ē/eo/ō wieder von den konservativen zentralripuarischen Entsprechungen verdrängt worden sein dürften<sup>16</sup>. Auch die i/ü/ū-Lautungen, die in unserem UG nördlich von Hertogenwald und dem Venn herrschen, wurden von Welter<sup>17</sup> als Kompromißbildungen ausgelegt. Eine diatopisch-phonologische Interpretation führt aber zu einer anderen Erklärung: Die Weltersche Grenze (Welter 1938, pp. 42-43; Boileau 1974, pp. 48-50, 82-83)

zwischen ī/ü/ū und ē//ō-Aussprache trennt in unserem UG die nördlichen Mdaa. mit einem fünfstufigen von den südlichen mit einem vierstufigen System der Langvokale (siehe 2.12.); bei 5 Vokalstufen muß sich zwangsläufig der phonetische Abstand der zweithöchsten Reihe zu den Hochzungenlauten verringern.

In Eupen wurden wg. ē/ō zu ji, üi, uü diphthongiert (vor r zu iə/üə/uə). Die Rechter Lautentwicklung führte zum Zusammenfall von ē/eo und dem Umlaut von wg. ō in

den Rundungsvokal  (siehe dazu auch 2.4.) Vor r schließlich wurde das wg. ē zu ī in Bütgenbach, zu eə in Elsenborn und Weywertz.

Z.B.	Homburg:	/bī:r/ ( <i>Bier</i> ), /kū:l/ ( <i>kühl</i> ), /blū:m/ ( <i>Blume</i> );
	Eupen:	/dji:p/ ( <i>tief</i> ), /zūi:t/ ( <i>süß</i> ), /hūu:n/ ( <i>Huhn</i> );
	Recht:	/l <input type="checkbox"/> :f/ ( <i>lieb</i> ), /šp <input type="checkbox"/> :lə/ ( <i>spülen</i> ), /blō:t/ ( <i>Blut</i> );
	Elsenborn:	/brē:f/ ( <i>Brief</i> ), /beə:r/ ( <i>Bier</i> ), /jrn <input type="checkbox"/> :n/ ( <i>grün</i> );
	Bütgenbach:	/dī:r/ ( <i>Tier</i> ), /stō:l/ ( <i>Stuhl</i> ).

### 2.4. Die Umlautentrundung (Karte 5)

Im Ripuarischen und im angrenzenden Limburgischen fehlt die im übrigen Mitteldeutschen<sup>18</sup> und in einem Teil des Limburgischen<sup>19</sup> eingetretene Umlautentrundung. In unserem UG hat nur Recht in einem Stadium seiner Lautgeschichte die gerundete Reihe aufgegeben; später wurden die palatalen Längen und Diphthonge in ursprünglich geschärfter Akzentsilbe (außer den Reflexen von wg. ae und ao, vgl. 2.5. + 2.6.) und wenige Dehnungslängen wieder gerundet<sup>20</sup>.

Z.B.	Membach:	/blū:mkə/ ( <i>Blümchen</i> ), /hūi:/ ( <i>heute</i> );
	Rocherath:	/jrn <input type="checkbox"/> :n/ ( <i>grün</i> ), /vū:r/ ( <i>Feuer</i> );
	Recht:	/dē. fə/ ( <i>taufen</i> ), /dr <input type="checkbox"/> :t/ ( <i>Drähte</i> ), /blöivə/ ( <i>bleiben</i> ), /d <input type="checkbox"/> :lə/ ( <i>teilen</i> ), /w <input type="checkbox"/> šə/ ( <i>waschen</i> ), /vī:r/ ( <i>Feuer</i> ), /hī:rə/ ( <i>hören</i> ).

## 2.5. Westgermanisch ai und ae (Karte 7 und 5)

In der wg. Vorstufe der hd. Mdaa. und des größten (östlichen) Teils des Südniederfränkischen<sup>21</sup> wurde urgermanisch ai zu ae vor h, t, w und im Auslaut; in den anderen Fällen blieb es als ai erhalten.

Wg. ai wird in Eupen durch ei, in den übrigen Mdaa. durch ē vertreten. Hauset, Eynatten, Raeren, Membach, Walhorn und Recht haben bei Trägheitsakzent ē in geschärfter Akzentsilbe hat Recht , die vier anderen Orte ei.

Z.B. Eupen: /zei.p/ (*Seife*), Eynatten: /zē.f/;  
Elsenborn: /klē:dər/ (*Kleider*), Recht: /kl:dər/;  
Eynatten: /rei:s/ (*Reise*).









Wg. ae erscheint als  $\bar{i}$  in Recht, und als  $i\bar{e}$  in den übrigen Mdaa. unseres UG (Bütgenbach hat  $\bar{i}$  vor r). Der Monophthong ist auch die Lautung der anschließenden moselfränkischen Eifel und Nordluxemburgs, während der Diphthong auch im ganzen ripuarischen Westrand vorkommt<sup>22</sup>.

Z.B.            Recht:            / $sn\bar{i}:/$  (*Schnee*); Hauset: / $li\bar{e}:r\bar{e}l/$  (*lehren*); Bütgenbach: / $\bar{i}:r/$  (*Ehre*).

## 2.6. Westgermanisch au und ao

Eine ähnliche Evolution ergibt sich bei urgermanisch au: In der wg. Vorstufe der hd. Mdaa. und des größten (östlichen) Teils des Limburgischen entwickelte sich urgermanisch au zu ac vor h und vor allen Dentalen; in den anderen Positionen blieb es au.

Wg. au ist in Eupen ou (im Umlautfall öi), in den meisten übrigen Mdaa.  $\bar{o}$  und  $\bar{u}$ ; Hauset, Eynatten, Raeren, Walhorn und Membach haben in geschleifter Silbe  $\bar{o}$  (und  $\bar{u}$ ), in geschärfter ou und öi. Recht hat ohne Umlautsfaktor  $\bar{o}$ ; der geschleifte Umlaut ist  $\bar{e}$  (Karte 5), der geschärfte  $\bar{e}$ .

Z.B.            Eupen:            / $lou.p\bar{e}l/$  (*laufen*), / $h\bar{o}i:t/$  (*Haupt*);  
                   Lontzen:            / $v\bar{e}rk\bar{o}.p\bar{e}l/$  (*verkaufen*), / $d\bar{e}.p\bar{e}l/$  (*taufen*);  
                   Raeren:            / $kn\bar{o}.f/$  (*Knauf*), / $l\bar{e}l\bar{o}i:v\bar{e}l/$  (*glauben*), / $d\bar{e}.f\bar{e}l/$  (*taufen*),  
                           / $dou:v\bar{e}l/$  (- ein - Tauber);  
                   Recht:            / $h\bar{o}.f/$  (*Haufen*), / $d\bar{e}.f\bar{e}l/$  (*taufen*), / $dr\bar{e}.m\bar{e}l/$  (*träumen*).

Für wg. ao findet sich in Recht  $\bar{u}$ , in den anderen Orten  $u\bar{e}$ ; im Umlautfall steht in Recht  $\bar{i}$ , in den anderen Orten  $ü\bar{e}$ .

Z.B.            Welkenrat:            / $lu\bar{e}:n/$  (*Lohn*), / $p\bar{ü}et/$  (*Pfoten*);  
                   Recht:            / $br\bar{u}:t/$  (*Brot*), / $h\bar{i}:r\bar{e}l/$  (*hören*).

Die primäre Entrundung von Recht ist auch mitteldeutsch, die sekundäre Rundung von Recht ist eine örtliche lautkombinatorische Eigenheit (siehe 2.4.). Die sonstigen Lautungen schließen sich denen der nicht-belgischen Nachbarschaft an<sup>23</sup>.

## 2.7. Westgermanisch â und die gedehnten Reflexe von wg. a (Karte 8 und 5)

In der neundl. und neuhd. Standardsprache sind alllanges  $\hat{a}$  und Dehnungs-  $\bar{a}$  zusammengefallen. Auch der größte Teil der ndl. Mdaa. hat diese Entwicklung durchgeführt (nicht beteiligt haben sich die östlichen Mdaa. - darunter das

Limburgische - und das Nordholländische). Auch in manchen über das ganze deutsche Sprachgebiet zerstreuten Dialekträumen erfolgte dieser Zusammenfall<sup>24</sup>.

In unserem UG wurde der Unterschied zwischen beiden wg. Phonemen beibehalten. Das (nicht umgelautete) wg. *â* wurde größtenteils zu *ō*; zu verzeichnen ist weiter eine Entwicklung zu *ō* in Raeren und zu *oə* in Eupen und Membach; in Eisenborn und Bütgenbach fand nur vor *r* eine Entwicklung zu *oə* statt.

Das Dehnungs-*ā* erscheint als *ā* - außer in Recht, wo eine Sonderentwicklung zu *ē* vollzogen wurde.

Z.B.	Neu-Moresnet:	<i>/šō:p/ (Schaf), /hā:n/ (Hahn);</i>
	Raeren:	<i>/jō:mər/ (Jammer); Eupen: /šloə:pəl/ (schlafen);</i>
	Recht:	<i>/šprō:X/ (Sprache), /špē.rəl/ (sparen), /hē:n/ (Hahn).</i>

## 2.8. Die Rheinische Akzentuierung

Die sog. Rheinische Akzentuierung oder Polytonie ist ein zusätzliches phonologisches Merkmal der haupttonigen Silbenträger in den mittel- und südniederfränkischen Mdaa.<sup>25</sup>

Zur Bezeichnung dieser phonematischen Merkmale werden herkömmlich die Termini *Schärfung* (oder *Stoßton*,) und *Trägheitsakzent* (oder *Schleifton*,) verwendet. Im Ripuarischen und im Limburgischen wurden die wg. *ā*, *ē*, *eo*, *ō*, *ae* und *ao* 'spontan' geschärft. Alle anderen wg. Längen, die Dehnungslängen und die Phonemfolge aus Kurzvokal und Nasal oder Liquid zeigen im Ripuarischen und in einem angrenzenden Streifen des Limburgischen<sup>26</sup> Schärfung vor ursprünglich inlautender stimmhafter Silbengrenze ('bedingte' Schärfung); in den übrigen Umgebungen haben diese Vokale Trägheitsakzent. Beide Akzente haben in der Sprache deutliche Spuren hinterlassen: Schärfung bewirkte Kürzung (z.B. Montzen: /du:m/(*Daumen*), /sru:f/(*Schraube*), /brö:tsəl/(*Brötchen*), Trägheitsakzent Dehnung (siehe unter 2.9.).

Durch Synkopen, Apokopen und Entwicklungen der Lautqualität und -quantität wurde im ripuarischen Kerngebiet der Akzentunterschied distinktiv bei den Längen und bei Kurzvokal vor Liquid oder Nasal<sup>27</sup>, die Dialektologie verfügt allerdings noch nicht über eine diatopische Gesamtuntersuchung der phonologischen Funktion der Akzentkorrelation in dem polytonen Gebiet<sup>28</sup>.

Unser UG unterliegt zum größten Teil den ripuarischen Regeln:

Z.B.	Sippenaken:	/zā:l/ ( <i>Sattel</i> ) vs. /zā:l/ ( <i>Saal</i> );
	Montzen:	/χū:t/ ( <i>gut</i> ) vs. /χū. t/ ( <i>Gold</i> );
	Kettenis:	/hū:t/ ( <i>Hut</i> ) vs. /hū. t/ ( <i>Holz</i> );
	Eupen:	/noə:t/ ( <i>Naht</i> ) vs. /noə. t/ ( <i>Nuß</i> );
	Bütgenbach:	/vā:s/ ( <i>Vase</i> ) vs. /vā. s/ ( <i>Faß</i> );
	Elsenborn:	/va:l/ ( <i>Falle</i> ) vs. /va. l/ ( <i>Fall</i> );
	Recht:	/brū:t/ ( <i>Brot</i> ) vs. /brū. t/ ( <i>Braut</i> );
		/dē:f/ ( <i>tief</i> ) vs. /dē. f/ ( <i>Taufe</i> ).

Es gelten aber folgende Bemerkungen:

### 2.8.1.

In Moresnet und in einer Zahl noch nicht genau zu umschreibender umliegender Mdaa. zeigen heutige Kurzvokale auch in anderen Umgebungen als vor Liquida oder Nasal phonologische Opposition zwischen Schärfung und Trägheitsakzent. Diese Kurzvokale sind häufig (morphologisch) gekürzte scharf- oder schleiftonige Längen. Z.B. Moresnet (im minimalen Phonemsystem - siehe 2.11. und 2.12.)<sup>29</sup>:

/ə ro:t/ (*ein Rotes*) vs. /ə ro.t/ (*ein Verfaultes*);  
 /bö:kskəl/ (*Büchlein*) vs. /bö. kskəl/ (*Büchsen = Höschen*)  
 /nö:tsəl/ (*Nächtchen*) vs. /nö.tšəl/ (*Nüßchen*).

Ein geschärfter Kurzvokal erscheint auch vor wg. geminiertem stimmhaftem Verschlusslaut - nach Welter 1933, S. 83 offenbar nur bei heutiger Mehrsilbigkeit, nach Jongen 1972, S. 51 offenbar auch bei heutiger Einsilbigkeit.

Z.B.	Moresnet:	/trö:k/ ( <i>zurück</i> ) vs. /trö.k/ ( <i>(ich) zöge</i> , ndl. <i>trekken</i> );
		/tö:pkəl/ ( <i>Eimerchen</i> , mittelndl. <i>tobbe</i> ) vs. /hö.pkəl/ ( <i>Häufchen</i> ).

### 2.8.2.

Wenn man die Welterschen Belege für Eupen (Welter 1929, S. 32-50) genau unter die Lupe nimmt, trifft auf die Moeresneter (und a fortiori) allgemein-riparischen Feststellungen folgende Einschränkung zu: In Eupen (und Membach) ist der Gegensatz Schärfung vs. Trägheitsakzent in einsilbigen Wörtern und in betonten Endsilben mit kurzem Stammvokal nicht vorhanden.

Z.B.                :/lɔŋ/ (*Lunge*, Aachen:/lɔ:ŋ/) und /lɔmp/ (*Lumpen*);  
                      /trɔm/ (*Trommel*, Aachen /trɔ:m/) und /pɔmp/ (*Pumpe*);  
                      /ʃɔŋ/ (*Junge*, Aachen:/ʃɔ:ŋ/) und /ʃɔŋk/ (*jung*);  
aber:               :/va:lə/ (*fallen*) vs. /va.lə/ (*Fall*)<sup>30</sup>;  
                      /wj:lə/ (*wollen*) vs. /wj.lə/ (*wild*).

### 2.8.3.

In Bütgenbach und Recht haben die Kurzvokale keine Akzentkorrelation; an deren Stelle ist gegebenenfalls eine Quantitätskorrelation entstanden.

Z.B.           Recht:                        /val/ (*Falle*) vs. /vā. ɪ/ (*Fall*);  
                   Bütgenbach:                /kan/ (*Kanne*) vs. /kā. n/ (*ich kann*).

Rocherath und Büllingen verhalten sich wie das ripuarische Kerngebiet, und zeigen bei Kurzvokal nur Akzentopposition vor Liquida oder Nasal.

Z.B.           Rocherath:                    /bro:ŋ/ (*braune*) vs. /bro. ŋ/ (*braun*);  
                   Büllingen:                        /ka:l/ (*Kalle = Rinne*) vs. /ka. ɪ/ (*Gerede*)

Elsenborn hat bei Kurzvokalen nur vor l Akzentopposition<sup>31</sup>.

Z.B.:                                /ka:l/ (*Rinne*) vs. /ka. ɪ/ (*Gerede*)  
 aber:                                /kan/ (*er kann* u. *Kanne*).

### 2.8.4.

Die bedingte Schärfung ist in unserem UG weniger konsequent durchgeführt worden als im ripuarischen Kerngebiet<sup>32</sup>.

Z.B.           Gemmenich:                    /ɔ.əvənt/ (*Ofen*), Eupen: /oə. lə/ (*Öl*), Raeren:  
   /hoə. lə/ (*holen*),  
                   Recht:                        /spē. rəl/ (*sparen*).

Die im Schärfungsfall entstandenen Rechter Diphthonge (siehe 2.2.) haben - wahrscheinlich aus phonologischen Gründen - ihre Schärfung wieder verloren: Opposition mit ungeschärften Äquivalenten war ohnehin nicht möglich.

Z.B. /drouf/ (*Traube*)<sup>33</sup>, /öizər/ (*Eisen*), /lōit/ (*Leute*)

## 2.9. Die Dehnung

Das Mittelndl., Mittelndd. und Mittelhd. zeigten Dehnung altkurzer Vokale in offener Tonsilbe. Diese durchgreifende Änderung des Vokalismus war im ndl. Kerngebiet am frühesten durchgeführt worden. Im Süden des hd. Mdagebietes erfolgte sie nur teilweise bzw. stand unter anderen Gesetzen. Im Ripuarischen und im Limburgischen sind unter Einfluß des Trägheitsakzents die Umgebungen, in denen sich Dehnung vollzog, viel zahlreicher, aber die Verbreitungsgebiete der einzelnen Dehnungserscheinungen überdecken sich nur selten. In diesem Abschnitt werden 6 Dehnungstypen besprochen.

### 2.9.1.



In offener Silbe lassen sich südlich des Venns außer beim a kaum Dehnungslängen finden (Karte 9).

Z.B. Bütgenbach: /zomər/ (*Sommer*), /speləl/ (*spielen*), /lɛzəl/ (*lesen*),  
/spā:rəl/ (*sparen*), /kā:mər/ (*Kammer*);  
Walhorn: /zō:mər/, /spē:ləl/, /lē:zəl/, /spā:rəl/, /kā:mər/.

### 2.9.2.

Im ganzen UG ist die Dehnung vor r + Dental (mit häufigem r-Schwund, siehe 2.16.) verbreitet.

Z.B. Recht: /wū. št/ (*Wurst*), Eynatten /doə. š/ (*Durst*);  
Bütgenbach: /vəə:rdəš/ (*fertig*), Homburg: /ɛə:t/ (*Erde*).

### 2.9.3.

Im Südniederfränkischen ist in einsilbigen Wortformen oder in betonten Endsilben Dehnung durch Übertragung aus den gedehnten Flexionsformen entstanden. Diese Entwicklung ist auch im Neuhd. bekannt, nicht aber im Ripuarischen; wir können daher annehmen, daß die südniederfränkische Neuerung unabhängig vom Hd. erfolgt ist<sup>34</sup>.





Z.B. Maastricht: /dā. k/, /blā. t/, /šē. p/ (*Dach, Blatt, Schiff*) analogisch nach (z.B.) der Pluralform mit Dehnung aus offener Silbe: /dā. kər/, /blā. jər/, /šē. pər/.

In unserem UG kommt dieser Dehnungstyp nur im Wort *Dach* vor: /dā. k/ heißt es u.a. in Homburg und Moresnet<sup>35</sup>.

M.E. sollte man diesem isolierten Dehnungsbeispiel nicht zu viel Wert beimessen, weil die in diesem Fall von der Spirantendehnung (siehe 2.9.5.) betroffenen Lautverschiebungsorte mitgewirkt haben könnten.

#### 2.9.4.

Südniederfränkisch und in geringerem Umfang (Aachen, Dülken) ripuarisch<sup>36</sup> ist folgende Regel: Hauptbetonter Kurzvokal vor ursprünglich auslautender Liquida oder Nasal wird gedehnt (ohne Rücksicht auf eventuelle Dehnung in den Flexionsformen)<sup>37</sup>.

Z.B. Hergenrath: /mā.n/ (*Mann*), /vō. l/ (*voll*), /zē. n/ (*Sinn*).

Nicht alle Mdaa. unseres UG schließen sich diesem Dehnungstyp an: im Falle *voll* z.B. haben Rocherath, Büllingen und Elsenborn Kurzvokal; Eupen und Membach, die auch Kurzvokal aufzeigen, verlängern jedoch das Wort, indem sie einen Schwalaut (ə) als Nachschlagvokal bilden (Karte 9)<sup>38</sup>.

Z.B. Recht, Bütgenbach: /vō.l/, Welkenrat: /vū.l/, Eupen: /vo.lə/, Büllingen: /vq. l/.

#### 2.9.5.

Die ausschließlich von folgendem stimmlosen Reibelaut bedingte Vokaldehnung ist ein ripuarischer Lautwandel, der in unserem UG noch ziemlich gut vertreten ist (Karte 8).

Z.B. Hauset: /flei. š/ (*Flasche*), Elsenborn: /bē. st/ (*best*),  
Bütgenbach: /lā.st/ (*Last*), Rocherath: /ā.χt/ (*acht*).

Diese Dehnung hat vor allem vor s in Raeren den Vokalismus diphthongiert.

Z.B.: /nou. s/ (*Nuß*), /lai. s/ (*Last*), /pai. sə/ (*passen*), /mei. s/ (*Messe*).

#### 2.9.6.

Die letzte Dehnung, die wir ohne Anspruch auf Vollständigkeit kurz zu beschreiben versuchen, erscheint vor Liquid/Nasal + dentaler Konsonanz.

Z.B. Welkenrat: /jē.lt/ (*Geld*), Montzen: /bī. It/ (*Bild*), Recht: /pē.  
Its/ (*Pelz*),  
Sippenaken: /krā.ŋk/ (*krank*), Eupen: /zēi:ldə/ (*selten*).

Diese Vokalverlängerung ist vor allem im Südniederfränkischen, weniger im Ripuarischen verbreitet<sup>39</sup>. Karte 10 veranschaulicht den Vokalismus des Wortes *Land*; bemerkenswert dabei ist die diphthongische Gestalt dieser Dehnung in Eupen und das auslautende k (siehe 2.19.) in Raeren.

## 2.10. Die Velarisierung von westgermanisch i (Karte 5)

Nordöstlich des Luxemburgisch-Trierer Raumes<sup>40</sup> mit a-Vokalismus aus wg. i in bestimmten Umgebungen<sup>41</sup> liegt in der Westeifel an der Sprachgrenze ein Gebiet mit o-Aussprache, wozu der Ort Recht unseres UG gehört.

Z.B. Recht: /wō. It/ (*wild*), Eisenborn: /we. It/, Montzen: /wī. I/.

## 2.11. Das System der Kurzvokale (Karte 11)

Das Venn ist die Scheide zwischen der Verbreitung eines nördlichen Phonemsystems mit 5 und eines südlichen mit 4 Öffnungsgraden. Ich beschränke mich auf eine kurze Beschreibung der palatalen Reihe.



Der Hochzungenlaut i entspricht meistens einem (morphologisch) gekürzten wg.  $\bar{i}$ ; das a ist das nicht umgelautete, nicht gedehnte wg. a; nördliches i, südliches e ließe sich meistens auf wg. i zurückführen; das südliche  $\text{e}$  (oft auch  $\text{e}$ ) hat sich in der Regel aus wg.  $\bar{e}$  oder wg. a + prim./sek. Umlautfaktor entwickelt. Für nördliches e und  $\text{e}$  scheint eine diasystematische Regel, die die einzelnen Lexeme erfaßt, nicht möglich<sup>42</sup>: Für beide Phoneme gibt es Wörter mit wg. e (z.B. Welkenrat: /tre. kə/, /jɛ. k/), wg. a + Primärumlaut (/be. t/, /mɛ. ts/) und wg. a + Sekundärumlaut (/be. kər/, mɛ:nšə/).

Anhand der Kennwörter

(er) *beißt*, *still*, (ndl.) *trekken* (= hd. *ziehen*), *Bett*, *Bäcker*, *Geck*, *Messer*, *Männchen*, *Rad* ließe sich für Welkenrat mit

/bi. t/, /št̥i:l/, tre. kə/, /be. t/, /be. kər/, /jɛ. k/, /mɛ. ts/, /mɛ:nšə/, /ra. t/

und Elsenborn mit

/bist/, /šte:l/, /trɛkə/, /bɛt/, /bɛkər/, /jɛk/, /mɛts/, /mɛnšə/, /rat/

folgende diasystematische Formel aufstellen<sup>43</sup>:

W.	i	j	e ~ ɛ	a
E.	$\bar{i}$	$\bar{e}$	$\frac{\text{e} \sim \text{ɛ}}{\text{e}}$	$\bar{a}$
	:	≈	≈	≈

Das konstruierte Modell trifft genaugenommen nur auf die oben erwähnten Beispiele der Welkenrater und Elsenborner Mda. zu und ist eine grobe Vereinfachung der viel komplizierteren Verhältnisse; es berücksichtigt u.a. nur die Kürzung der wg. Hochzungenlaute, und erfaßt auch die zahlreichen Senkungen nicht.

Das Verhältnis zwischen den beiden Mdaa. kann mit Hilfe eines Bezugssystems noch weiter verdeutlicht werden. Dazu verwenden wir das System der mittelhd. palatalen Kürzen, das um eine noch geschlosseneren Stufe (i0) erweitert wird<sup>44</sup>:

i0  
i1  
e2  
ë3  
ä4  
a5

Die i0-Stufe stammt also nicht aus dem Mittelhd., sondern vertritt die aus wg. (oder mittelhd.) i entstandenen Kürzungen. Das Diasystem sieht folgendermaßen aus:

W.	i1	e2, 3, 4 ~ ɛ2, 3, 4	a5
E.	$\frac{i1}{e1}$	$\frac{e2, 3, 4}{e2, 3, 4}$	$\frac{a5}{a5}$
	: i0 ≈	≈	≈

Innerhalb des Verbreitungsgebiets des 5stufigen Phoneminventars ist zumindest in Moresnet<sup>45</sup>, Montzen, Gemmenich und wahrscheinlich in einigen östlicheren Mdaa.

auch ein (jüngeres) 4stufiges System entstanden; in Moresnet (z.B.) ist neben /štj:vəl/, vj. š/, bę. t/ und /trę. kə/ auch /ste:vəl/, /ve. š/, /bę. t/ und /trę. kə/ möglich.



## 2.12. Das System der Langvokale (Karte 11)

Auch für die Längen existiert zwischen Nord und Süd eine Struktur-Grenze: Die südlichen Mdaa. haben ein 4 stufiges, die nördlichen in der Regel ein 5 stufiges Langvokalsystem; Eupen dahingegen besitzt ein 5 stufiges Diphthongsystem, und hat erst in jüngerer Zeit sein 3 stufiges System der Längen durch die Annahme einer

Lehnphonemreihe ( $\bar{e}$ ,  $\bar{e}$ ,  $\bar{o}$ , z.B. /motō:r/, *Motor*) um eine Stufe vermehrt. Den bereits unter 2.11. skizzierten Prinzipien zufolge kann für die velare Reihe zwischen (z.B.) Balen und Rocherath folgende allgemeine diasystematische Formel aufgestellt werden:

B.	:	$\bar{u}$	≈	$\bar{u} \sim \bar{o}$	≈	$\bar{o}$	≈	$\bar{a}$
R.	:	$\bar{u}$	≈	$\bar{o}$	≈	$\bar{q}$	≈	$\bar{a}$

Die Verhältnisse zwischen beiden Mdaa. können mit Hilfe eines Bezugssystems weiter verdeutlicht werden; dieses hat folgende Gestalt:

$\bar{u}1$	(< wg. $\bar{u}$ )
$\bar{o}2$	(< wg. $\bar{o}$ )
$\bar{q}3$	(< wg. au)
$\bar{a}4$	(< wg. $\hat{a}$ )
$\bar{a}5$	(< gedehntes nicht umgelautetes wg. a)

Dieses Bezugssystem ist das um die Stufe 3 und 5 erweiterte wg. Langvokalsystem (velare Reihe).

Dieses Diasystem läßt sich folgendermaßen darstellen:

B.	:	$\bar{u}1$	≈	$\bar{u}2 \sim \bar{q}3$	≈	$\bar{q}4$	≈	$\bar{a}5$
R.	:		≈	$\bar{o}2, 3$	≈		≈	

In Eupen wurden die Stufen 2, 3, 4 in der Regel diphthongiert. Die Stufe 5 wurde vor Nasal/Liquid + d/t diphthongiert: Welter 1929, pp. 29-30 unterscheidet dabei ei (aus wg. e, i oder umgelautetem a, z.B. /mei. ntəl/, *Mäntel*) und ai (aus wg. a, z.B. /mai. ntəl/, *Mantel*); ich konnte für alle Fälle nur ei aufzeichnen. Nach Welter (siehe 2.2. Anmerkung 14) konnte sogar Stufe 1 (nämlich im Schärfungsfall) eine diphthongische Gestalt annehmen.

In Raeren schloß sich Stufe 4 der Stufe 3 an (siehe 2.7.), einziges Unterscheidungsmerkmal (vor stimmloser Silbengrenze) wurde dann die Schärfung; das Phonem  $\bar{q}$  wird nur von dem Vokalisierungsprodukt aus a + l + Konsonant besetzt (z.B. /h $\bar{q}$ . f/, *halb* und /k $\bar{q}$ . t/, *kalt* - siehe 2.13.). In Recht wurde wg. ao zu  $\bar{u}$ : (siehe 2.6.), in den anderen Mdaa. zu u $\bar{a}$ : ; Kollision mit den Reflexen von wg. u erfolgte nicht, weil das geschärfte wg.  $\bar{u}$  diphthongiert wurde (siehe 2.2.).

Z.B.:  $\bar{u}$  /br $\bar{u}$ . t/ (*Braut*), /br $\bar{u}$ :t/ (*Brot*), /drouf/ (*Traube*).

Wie unter 2.11. für die Kurzvokale erwähnt wurde, so ist auch ein jüngerer 4stufiges Längensystem im Norden entstanden: in Moresnet<sup>46</sup>, Montzen, Gemmenich und

vermutlich auch in einigen östlicheren Mdaa. fallen in manchen Idiolekten die Entsprechungen der Stufen 2 und 3 zusammen. Beide wg. Lautungen und sonstige Vokale, die irgendwann mit ihnen zusammengefallen sind, können durch die Rheinische Akzentuierung in den meisten Fällen aber auch weiterhin unterschieden werden: Wg. ē/eo und wg. ō wurden 'spontan' geschärft, während wg. ei und wg. au Trägheitsakzent erhielten, und nur vor stimmhafter Silbengrenze Schärfung aufzeigen.

Z.B. Montzen: /blō:m/ (neben /blū:m) (*Blume*) vs. /bō. m/ (*Baum*);  
 Recht: /dē:f/ (tief) vs. /dē. f/ (*Taufe*).

### 2.13. a/o + l + d/t (Karte 11)

Die ndl. Hochsprache und ihre zentralen und westlichen Mdaa. haben in den Lautgruppen a/o + l + d/t eine doppelte Neuerung durchgeführt: 1) den Zusammenfall von a und o. und 2) die vokalische 1-Auflösung (ndl. *koud, zout, goud, hout* gegenüber hd. *kalt, Salz, Gold, Holz*). Die nordöstlichen (sassischen) Mdaa. des ndl. Sprachraums und das Niederdeutsche haben nur den a/o-Zusammenfall vollzogen (*kold, solt, gold, holt*). Die limburgischen Mdaa. des ndl. Sprachraums und (weniger konsequent) ein schmaler Streifen deutscher Mdaa. um Eupen, Aachen, Heinsberg und Viersen nehmen eine Zwischenstellung zwischen Ndl. und Hd. ein: bei erhaltenem a/o-Unterschied haben sie die westliche 1-Vokalisierung übernommen<sup>47</sup>.

Z.B. Montzen: /kō. t/, /zō. t/, /jū.t /, /hū.t<sup>48</sup>.

Ein großer südwestlicher Teil dieses limburgischen Vokalisierungsgebiets zeigt sogar ein Hinausgreifen über die Bedingung eines folgenden t/d.

Z.B. Montzen: /vū. k/ (*Volk*), /hō.f/ (*halb*).

Alle unsere UG-Mdaa. nördlich des Venns und Hertogenwaldes haben sich an beiden limburgischen Eigenheiten beteiligt; in Eupen werden die Vokalisierungsprodukte diphthongiert.

Z.B. /kqu. t/ (*kalt*), /hou. t/ (*Holz*), /vou. k/ (*Volk*), /hqu.f/ (*halb*).

Die südlichen Mdaa. erhalten das 1.

Z.B. Elsenborn: /hō. lts/ (*Holz*), Bütgenbach: /hā:ldə/ (*halten*),  
 Recht: /jō. lt/ (*Gold*).

### 2.14. Der intervokalische d-Schwund (Karte 11)

Die Entwicklung des aus wg.  $\text{đ}$ ,  $\text{d}$  oder  $\text{d}$  in intervokalischer Position entstandenen ndl. Lauts ist eine verwickelte Geschichte<sup>49</sup>. Nach Langvokal oder Diphthong und vor ə wurde dieser Dentallaut synkopiert und gegebenenfalls durch einen Gleitlaut ersetzt. An dieser Entwicklung beteiligten sich das Niederfränkische, das West- und Ostfälische und weite nordniedersächsische Striche<sup>50</sup>. Im Ripuarischen ist das d-lose Gebiet auf die Linie östlich Monschau, Aachen, Dülken zurückgedrängt worden<sup>51</sup>.

In unserem UG ist Membach der südlichste Ort, der diese nordwestliche Neuerung durchgeführt hat.

Z.B. Sippenaken: /zā:l/ (*Sattel*), /l̥ō:m/ (*Atem*), /wē:r/ (*Wetter*);  
Bütgenbach: /bōdəm/ (*Boden*), Rocherath: /v̥ədər/ (*Feder*).

Vollständigkeitshalber soll hier noch der d-Schwund erwähnt werden, der im Falle von *halten*, *fallen* usw. in Recht auftritt, und auch im benachbarten Moselfränkischen existiert<sup>52</sup>.

Z.B. Recht: /hā:lə/ (*halten*).

## 2.15. Synkope von $\chi$ vor t

Die  $\chi$ -Auflösung vor t ist eine mittelfränkische (also Köln-Trierer) Erscheinung gewesen, die später unter hochsprachlichem Einfluß in erheblichem Umfang zurückgedrängt wurde. Heute ist der  $\chi$ -Schwund im Falle *Nacht* (*naat*) noch charakteristisch für die deutschen Orte um das ostlimburgisch-riparische Übergangsgebiet und einige limburgische, ripuarische und moselfränkische Striche an der Sprachgrenze<sup>53</sup>.

Das ganze UG wurde bis auf seltene Ausnahmen von der  $\chi$ -Synkope betroffen.

Z.B. Sippenaken: /liə. t/ (*Licht*), Recht: /li. t/;  
 Büllingen: /nā.t/ (*Nacht*), Recht: /nē. t/.

Das Zahlwort *acht* hat seine eigene Geschichte<sup>54</sup>: Nur Raeren, Eupen, Membach und z.T. Elsenborn und Weywertz sind  $\chi$ -los; die anderen Mdaa. haben  $\chi$  (Karte 12).

Z.B. Büllingen: /a.  $\chi$ t/, Sippenaken: /a.  $\chi$ /; Raeren: /eə. t/.

## 2.16. r-Schwund vor Konsonanten

Die Vokalisation des r vor Konsonanten bei gleichzeitiger Dehnung des vorhergehenden Vokals wurde in unserem UG vom Ripuarischen aus verbreitet.

2.16.1. Vor wg. s oder sk ist der r-Schwund allgemein. Wg. s entwickelte sich in dieser Position zu š (wg, sk wurde in allen Stellungen zu š).

Z.B. Elsenborn: /duə. št/ (*Durst*);  
 Eupen: /keə.š/ (*Kirsche*).

2.16.2. Vor d, t oder Nasal schwindet das r nur nördlich von Eupen und Membach (Karte 12).

Z.B. Recht: /p<sup>ⓧ</sup>.rt/ (*Pferd*), Raeren: /peə.t/;  
 Membach: /keə.rə/ (*Kern*), Homburg: /keə. n/

## 2.17. Die Entwicklung des wg. g im Anlaut (Karte 13)

Zwischen dem niederfränkischen und westfälischen Dialektgebiet, in dem anlautendes wg. g zu einem velaren (dorsalen) Reibelaut ( $\gamma$  oder  $\chi$ ) wurde einerseits, und dem mitteldeutsch-oberdeutschen Raum südlich der Eifellinie mit dem velaren (dorsalen) Verschlusslaut g andererseits, befindet sich das Ripuarische mit einer j-Lautung<sup>55</sup>.

Seit Welters Untersuchungen wird zwar angenommen, daß die  $\gamma$ / $j$ -Isoglosse im Nordosten der Provinz Lüttich die Sprachgrenze erreicht, aber jede Grenze wird später anhand neuer Belege wieder ostwärts oder westwärts verlegt. So wird Welters Grenze<sup>56</sup> von Boileau<sup>57</sup>, und Boileaus Grenze von Jongen<sup>58</sup> angezweifelt; auch die jüngste Grenzziehung von Wintgens<sup>59</sup> erweist sich als unzulänglich.

Diese Unsicherheit kann m.E. aus zwei Gründen erklärt werden: Erstens zeichnet der Untersucher einen Sprachlaut auf, dessen Entwicklung noch im vollen Gang ist<sup>60</sup>, zweitens ist sein Verfahren zu atomistisch<sup>61</sup>, weil er den Sprachlaut nicht nach seiner Stellung im phonologischen System betrachtet. Der phonetische Zwischenraum zwischen  $\gamma$  und  $j$  kann in der Tat dem perceptiven Vermögen (des Untersuchers) Schwierigkeiten bereiten: Beide Phoneme sind stimmhaft; die (dorso-velare) Artikulationsstelle des Frikativs  $\gamma$  kann (vor palatalem Vokal z.B.) nach vorn verlagert werden; zum anderen kann der korono-palatale Sonorlaut  $j$  seine Sonorität weitgehend verlieren, und sich dem Geräusch eines Frikativs annähern.







Die Anwendung phonologischer Prinzipien ermöglicht uns aber eine Grenzziehung zwischen einem Gebiet, in dem die /χ/≠/j/-Opposition aufrechterhalten wird (z.B. Maastricht: /yas/, *Gast* ≠ /jas/, ndl. *jas* = *Jacke*) und einem Gebiet, in dem beide wg. Phoneme kollidiert sind (z.B. Aachen: /joə. l, *gehen* = *ja*). Diese strukturelle Grenzziehung ist aber nur möglich in der Position vor Vokal, weil das /j/ im Gebiet mit /χ/≠/j/-Opposition ausschließlich vor Vokal vorkommt<sup>62</sup>. Die Heranziehung des Oppositionskriteriums ergibt, daß die Opposition /χ/≠/j/ in der Regel besteht in Klause, Homburg, Sippenaken und Eupen, daß sie in Gemmenich, Kelmis, Neu-Moresnet, Lontzen, Walhorn, Kettenis und in den Lautverschiebungsmdaa. verschwunden ist; in Moresnet, Montzen, Kapell, Welkenrat, Balen und Membach existieren nebeneinander ein System mit /χ/≠/j/-Opposition und ein (jüngeres) mit /χ/=/j/-Zusammenfall<sup>63</sup>

Z.B.	Homburg:	/χē:vəl ( <i>geben</i> ), /χā.pəl (ndl. <i>gapen</i> , hd. <i>gähnen</i> ); /jā:χəl ( <i>jagen</i> ), /jo:ŋ/ ( <i>Junge</i> );
	Elsenborn:	/jeə:l ( <i>gelb</i> ), /jɛft/ ( <i>Gift</i> ); /joŋk/ ( <i>jung</i> ), /jā:jəl ( <i>jagen</i> );
	Balen:	/jū:t/ und /χūt/ ( <i>gut</i> ), /jē:vəl und /χē:vəl ( <i>geben</i> ); /jo:ŋ/ ( <i>Junge</i> ), /jō:r/ ( <i>Jahr</i> ).

## 2.18. Wg. g, h, k im heutigen Auslaut (Karte 14)

In der Aachener Mda. sind wg. g (wenn es heute im Auslaut steht), wg. h (auslautend, und inlautend vor t oder vor Geminationsfaktor) und verschobenes wg. k in /χ/ zusammengefallen nach velarem Vokal; dieselben wg. Laute sind nach palatalem Vokal und nach Konsonant (und Liquida) mit dem (aus wg. sk in allen, und wg. s in einigen Positionen entstandenen) /š/ zusammengefallen.

Z.B.	/dā. χ/ ( <i>Tag</i> ), /pa. χt/ ( <i>pachten</i> ), /lou. χ/ ( <i>Loch</i> ); /wɛi. š/ ( <i>Weg</i> ), /jəze. š/ ( <i>Gesicht</i> ), /wɛi. š/ ( <i>Woche</i> ); /wɛi. š/ <sup>64</sup> ( <i>Wäsche</i> ), /dɔə. š/ ( <i>Durst</i> ).
------	---

In dem etwa 20 km westlich von Aachen gelegenen Voerort 's-Gravenvoeren aber sind wg. χ und wg. h (in den oben erwähnten Positionen) in velaren und palatalen Umgebungen Realisierungen des Phonems /χ/.

Z.B.	/dā. χ/ ( <i>Tag</i> ), /wā. χ/ (Imperativ zu <i>warten</i> , ndl. <i>wachten</i> ); /wī:χ/ ( <i>Wiege</i> ) vs. /wī:š/ ( - <i>ich</i> - <i>wusch</i> ).
------	---

Zwischen Aachen und 's-Gravenvoeren besteht also ein strukturell-distributioneller Unterschied: Nach palatalem Laut ist in 's-Gravenvoeren /š/ und /χ/ möglich, in Aachen dahingegen nur /š/<sup>65</sup>.

Auch diese Grenze erreicht auf belgischem Boden die Sprachgrenze, und wirft dieselben phonetischen Probleme auf wie das /χ/: das dorso-velare /χ/ kann auch im Gebiet mit /χ/ ≠ /š/ -Opposition nach Palatallaut sich einem vorhergehenden palatalen Laut anpassen und zu ç werden, d.h. sich dem Bereich des /š/ nähern<sup>66</sup>. Die einzig relevante Grenzziehung erfolgt daher auch hier mit Hilfe phonologischer

Kriterien<sup>67</sup>: Nach Palatallaut (und Konsonant) existiert zwischen /χ/ und /š/ phonologische Opposition in Klause, Sippenaken, Homburg, Kapell, Balen, Welkenrat, Montzen, Lontzen, Walhorn, Kettenis, Membach und Eupen; alle *machen*-Orte unseres UG und die Orte Kelmis und Neu-Moresnet haben in dieser Umgebung das Phonem /š/; in Moresnet und Hergenrath bestehen nebeneinander beide Systeme<sup>68</sup>.



Z.B.	Homburg:	/dē. χ/ ( <i>Teig</i> ) ≠ /dē.š/ ( <i>Tisch</i> );
	Elsenborn:	/dē. š/ ( <i>Teig</i> ), /vlē. š/ ( <i>Fleisch</i> );
	Moresnet <sup>69</sup> :	/ze. χ/ ( <i>sich</i> ) ≠ /ve.š/ ( <i>Fisch</i> ) oder
		/ze. š/, /ve. š/.

## 2.19. Die ripuarische Velarisierung

Zu den kennzeichnendsten Besonderheiten des Ripuarischen gehört der Übergang von in- und auslautend nd zu ŋ bzw. ŋk, von in- und auslautend n zu ŋ, und von intervokalisches und auslautend d zu g bzw. k. Diese Velarisierung<sup>70</sup> ist wahrscheinlich nach geschärftem palatalem Silbenkern bei dessen gleichzeitiger Kürzung entstanden, und wurde später analog auf ungeschärfte und nicht palatale Umgebungen übertragen<sup>71</sup>. Vor allem in den Randzonen des Ripuarischen (dazu unser UG) hat die Velarisierung sich einerseits schwankend vollzogen, andererseits aber ihre ursprüngliche phonetische Voraussetzung überschritten<sup>72</sup>. Ich bespreche 4 inlautende und 4 auslautende Musterbeispiele.

### 2.19.1.

*Kind*. Klause, Eupen, Membach, Kettenis und die südlichen Orte (Karte 15) verschließen sich der Velarisierung; Koexistenz beider Formen in Balen und Homburg<sup>73</sup>.

### 2.19.2.

*Kinder* (Karte 15). Der ganze Norden außer Eupen-Membach-Kettenis hat die velarisierte Form.

Z.B.	Elsenborn:	/keə. nt/, /kenər/;
	Gemmenich:	/kī. ŋk/, /kī:ŋər/;
	Membach:	/kē. nt/, /kē:ndər/;
	Rocherath:	/kē. nt/, /kē:ndər/.

### 2.19.3.

*braun*. Nur südlich des Venns wurde die unflektierte Form velarisiert (Karte 9).

### 2.19.4.

Die flektierte Form *braune* (*eine braune Frau*) zeigt im UG außer in Eupen-Membach-Kettenis Velarisierung auf (Karte 16).

Z.B.	Rocherath:	/bro. ŋ/, /bro:ŋ/;
	Eupen:	/brū. nə/, /brū:n/;
	Bütgenbach:	/broŋk/, /broŋ/;
	Raeren:	/brū. n/, /bru:ŋ/.

### 2.19.5.

*Stein*. Im Singular haben nur Rocherath und Büllingen Velarisierung.

### 2.19.6.

Die Pluralform *Steine* wurde (im Gegensatz zur ripuarischen Form /stē:/)<sup>74</sup> im Aachener Land und in einem Teil unseres UG velarisiert: nur Eupen-Membach-Kettenis und Weywertz-Elsenborn-Rocherath-Bütgenbach-Büllingen haben n<sup>75</sup>.

Z.B.	Raeren:	/stē. n/, /ste:ŋ/;
	Rocherath:	/ste. ŋ/, /stē:n/.

### 2.19.7.

In den Fällen *Zeit* und *schneiden* werden in unserem UG nirgendwo die ripuarischen Lautungen (Köln: /tsik/ u. /snigə/) erreicht. Der auslautende Konsonant in *Zeit* bleibt t, der ripuarische Einfluß macht sich lediglich durch den gekürzten Stammvokal in den Mdaa. südlich des Venns bemerkbar.

Z.B.	Hauset:	/tsī. t/, Bütgenbach: /tsit/.
------	---------	-------------------------------

### 2.19.8.

*Schneiden* heißt in unserem UG westlich der Synkopierungslinie (2.14.) /sni:jə/ (Eupen: /snj:jə/; Recht hat/snöidə/, Bütgenbach /snigdə/; Weywertz-Elsenborn-Rocherath-Büllingen sagen /šnegdə/ (Karte 6). Diese gd-Formen werden






von Hecker<sup>76</sup> nicht als Kompromißbildungen zur ripuarischen Velarisierung ausgelegt; nach ihm und nach Bruch<sup>77</sup> sei das g aus konsonantischer Auflösung (des 2. Teils) eines Diphthongs herzuleiten. Ich möchte bei solcher Interpretation aber darauf hinweisen, daß es sich auch dann um eine Velarisierung (des j-Elements des Diphthongs) handelt, und zudem gezeigt werden müßte, wie die ripuarische Urform entstanden ist. Die Entwicklung aus einem Diphthong ist für unser UG aber wenig überzeugend, weil die gd-Orte die monophthongischen Hochzungenvokale (vor Konsonant) bewahrt haben.

## 2.20. Die Metathese des r

Die Metathese des r in der Verbindung r + Kurzvokal + tautosyllabischer Dental (z.B. ndl. *vers*, *dorsen* - hd. *frisch*, *dreschen*) ist eine ndl.-nnd. Neuerung<sup>78</sup>, die früher sogar bis ins Oberdeutsche vorgedrungen war, später aber wieder zurückgedrängt wurde<sup>79</sup>. Typen mit Umstellung begegnen jetzt Typen ohne Umstellung im und in der Umgebung des ostlimburgisch-ripuarischen Übergangsbereiches (Karte 3), ohne daß die Grenzen der einzelnen Realisierungen zusammenfallen<sup>80</sup>; diese Feststellung trifft auch auf unser UG zu.

Der Typus \**dersken* (ndl. *dorsen*, hd. *dreschen*) konnte nicht mehr nachgewiesen werden. Entsprechungen von \**versk* (ndl. *vers*, hd. *frisch*) herrschen (oft neben \**frisk*) noch in Sippenaken, Montzen und Kapell, während das Eupener Wörterbuch von 1899<sup>81</sup> /*féèsch*/ und /*frésch*/ belegt<sup>82</sup>. Metathesierte Formen des Infinitivs *brennen* kommen (neben jüngeren mit dem hd. Typus) noch in allen Orten nördlich des Hertogenwaldes, außer in Hauset vor<sup>83</sup> (Karte 16). *Kruste* schließlich reimt im gesamten UG auf *Durst*, und setzt daher die Form \**kurst* voraus<sup>84</sup>.

Z.B.	Montzen:	/veə. š/ ( <i>frisch</i> ), Elsenborn: /vreš/;
	Eupen:	/bē. rəl/ ( <i>brennen</i> ), Hauset: /brɛ:nəl/, Büllingen:
		/br  :nəl/;
	Eupen:	/drei. šəl/ ( <i>dreschen</i> );
	Recht:	/kū. št/ ( <i>Kruste</i> ) und /dū. št/ ( <i>Durst</i> ).


## 2.21. Der bestimmte Artikel /□ənə/ /jənə/ (Karte 11)

In einem Dreieck an der Sprachgrenze zwischen Monschau, der Voergemeinde und Erkelenz<sup>85</sup> existiert neben dem bestimmten Artikel *der* noch ein bestimmter Artikel /*γənə*/ /*jənə*/<sup>86</sup>. Dieser Artikel eignet sich nur für präpositionale Konstruktionen mit lokativer Bedeutung, in dem ein Substantiv (und keine substantivierte Wortart) vorkommt, das eine Sache benennt, und nicht von einer funktionellen Ergänzung begleitet wird<sup>87</sup>.

Z.B. Moresnet:<sup>88</sup> /nɛ:və dər be. kər/ und /nɛ:və dər huə:γə bō.m/



*(neben dem Bäcker, neben dem hohen Baum);*

/nɛ:və jənə bō. m/ und /j. jən d  .rəp/  
*(neben dem Baum, im Dorf).*

In dem beschriebenen Syntagma ist gegebenenfalls auch *der* möglich, aber der Bedeutungsunterschied zwischen beiden Artikeln besteht darin, daß /ɣənə/ /jənə/ einen Gegenstand als eine konkrete Wirklichkeit<sup>89</sup> mit monosemantischem Wert<sup>90</sup> darstellt.

Z.B. Moresnet.<sup>91</sup> /j. n dər wē.χ stuə. / (*im Wege stehen, hindern*);  
/a: jən brö:k stuə. / (*an der Brücke stehen*).

Über die Herkunft von /ɣənə/ /jənə/ bestehen zwei Hypothesen<sup>92</sup>: Es könnte eine Abschwächung des Demonstrativpronomens ndl. *gene*/hd. *jene* sein, oder aus einer Velarisierung (*in den* > *ingen*, siehe 2.19.2.) hergeleitet werden.

Im Norden unseres UG wird nach Jongens Karte (Jongen 1970) /ɣənə/ /jənə/ im gleichen Umfang verwendet wie in Moresnet. Südlich des Venns aber habe ich diesen Artikel nicht mehr belegen können.

Z.B. Bütgenbach: /opt štrō:s/ (*auf der Straße*), Weywertz: /ent kirš/ (*in der Kirche*).

## 2.22. Die Pronominalformen *mich* und *mir*

Zwischen der hd. Differenzierung *mir*, *mich* für Dativ und Akkusativ (südöstlich der Linie Aachen/Düsseldorf) und der ndl.-westfälisch-ingwäonischen Einheitsobjektform *mij* (nordwestlich etwa der Linie 2 auf Karte 3) liegt ein Kompromißgebiet, in dem die Form *mich* als Einheitsobjekt gebraucht wird<sup>93</sup>.

Die Trennungslinie *mich* vs. *mich*, *mir* erreicht die Sprachgrenze und unser UG an Venn und Hertogenwald und teilt unser Gebiet in zwei Teile (Karte 9).

Z.B. Rocherath: /miš/ und /mər/;  
Membach: /mj. x/.

## 2.23. Das Pronomen *du* (Karte 9)

Seit dem 13. Jahrhundert wurde das Pronomen \**du* im Ndl. von der pronominalen Pluralform verdrängt. Nur einige Streifen im Nord- und Südosten des ndl. Sprachgebiets haben *du*-Formen erhalten<sup>94</sup>. Unser UG und der (restliche) limburgische Dialektraum veranschaulicht den gestuften Untergang dieses Pronomens von Ost nach West.

### 2.23.1.

Die Mdaa. südlich von Venn und Hertogenwald haben (ähnlich *ich/mich/mir*, siehe 2.22.) das hd. 3-Kasussystem: *du/dich/dir*.

### 2.23.2.

Die sonstigen Mdaa. unseres UG bis zum Ostlimburgischen (Karte 3) unterscheiden Subjekt und Objekt: *du/dich*.



### 2.24.2.

*sechs* (Karte 9). Wg. *hs* entwickelte sich zu *s* im Ndl. und Ndd., zu *ks* im Hd. Die südlichen *ks*-Formen sind später weiter rheinabwärts vorgedrungen. Das Zahlwort *sechs* hat sich dabei am schnellsten bewegt und herrscht in einem weiten nördlichen Bogen um Köln, der südlich von Aachen die Sprachgrenze erreicht<sup>98</sup>, und in unserem UG die Venn-Hertogenwaldscheide nicht überquert hat.

Z.B. Raeren: /zeə.s/, Rocherath: /zeks/.

### 2.24.3.

*neun* (Karte 16). Das hd. *neun* herrscht bis etwa Linie 3 (Karte 3), wo es dem nld.-nnd. Typus *negen* begegnet<sup>99</sup>; unter ripuarischem Einfluß wurde es dabei meistens zu *nüng*. In unserem UG sperren sich wieder Eupen-Membach-Kettenis (siehe 2.19. und Welter 1933, p. 173) vor dieser Velarisierung.

Z.B. Eupen: /nū:n/, Moresnet /nü:ŋ/, Bütgenbach: /nöŋ/, Recht /neŋ/<sup>100</sup>.

## 2.25. Schlußbetrachtung

Auf Karte 17 wurden alle kartierten dialektgeographischen Gegensätze eingezeichnet, d.h. folgende Sprachelemente:

*machen, beißen, laufen, Feuerzeug, Eisen, Schnee, Hahn, wild, Brief, taufen, Reise, Seife, Rat, Last, lesen, braun, mir, dir, sechs, fünf, voll, Land*, das Kurzvokalsystem, das Langvokalsystem, *kalt, Holz, Boden, halten*, der Artikel /ɣənə/ /jənə/, *acht, Pferd, gut, Weg, Kinder, Kind, braune, neun, schneiden, brennen*.

Die Dicke der gezeichneten Linien ist direkt proportional zur Anzahl der zusammenfallenden Isoglossen<sup>101</sup>. Es leuchtet ein, daß dieses Verfahren nur einen Pauschaleindruck der sprachlichen Gegensätze vermittelt; rein statistische Präzision wäre erst erreicht, wenn alle n dialektischen Unterschieden mit Berücksichtigung ihrer Gebrauchsfrequenz Rechnung getragen würde.

Auf der Kombinationskarte fallen deutlich 3 Dialektgrenzen ins Auge: Die Grenze zwischen Membach/Raeren und Weywertz/Elsenborn, die Grenze um Eupen (z.T. auch Membach), die Grenze um Recht.

### 2.25.1.

Das wichtigste Isoglossenbündel unseres UG vereint durchschnittlich 27 Isoglossen, und wird durch die unbesiedelten und verkehrshindernden Höhen des Venns und

des Hertogenwaldes gebildet, auf denen bis zur Errichtung des Ourthe-Departements 1794 das Herzogtum Limburg an das Herzogtum Luxemburg grenzte. Die meisten sprachlichen Gegensätze, die von den Vennhöhen getrennt werden, und auf belgischem Boden nicht nach Norden abbiegen, begegnen sich östlich von Aachen etwa an der von Welter 1938, pp. 157-160 beschriebenen Linie Alsdorf-Weiden-Breinig; diese Linie, die nach meinen Belegen zum Venn verlängert werden muß, trennt niederfränkisch-ndd. vom ripuarischen Sprachgut. Den von Welter genannten und in unsere Musterbeispiele übersetzten Erscheinungen (*braun*, *Boden*, *alt* und *jene*) möchte ich noch *mir*, *dir*, *sechs* und (z.T.) *lesen* hinzufügen. Östlich von Aachen läuft also ein Isoglossenbündel, das sich am Venn mit der Benrather Linie vereinigt, und - innerhalb des Ripuarischen - die Aachener Gegend als ripuarisch-limburgisches Übergangsgebiet hervorhebt, das sogar einige niederfränkische Neuerungen (*Boden*, *alt*) beibehalten hat. In den Fällen *brennen* und *Holz* ist die Vennscheide die äußerste Südostgrenze niederfränkischen Einflusses, von dem Aachen nicht mehr betroffen wird.



### 2.25.2.

Die zweitwichtigste Grenze unseres UG (durchschnittlich 15 Isoglossen) zeigt die Sonderstellung Eupens. Sie ist zur Hälfte durch autonome Neuerungen (a), vor allem durch die Nachdiphthongierung, entstanden; diese selbst entwickelten Eigenheiten (*Brief, Land, voll, kalt, taufen, Holz, Seife, Rat*) beschränken sich fast ausschließlich auf die Stadt selber. Die andere Hälfte der eingezeichneten Isoglossen weisen Eupen (in diesem Fall zusammen mit Membach, z.T. auch mit Kettenis) als Verharrungsgebiet aus, das sich dem ripuarischen Einfluß (*Pferd, gut, Kind, Kinder, neun, braune*) widersetzte (b), während die übrigen limburgischen Dörfer unter Aachener Einfluß zahlreiche niederfränkische Merkmale preisgaben.

Wegen ihrer ökonomischen Selbständigkeit<sup>102</sup> gerieten die Weberorte Eupen, Membach und (z.T. nur) Kettenis nicht in die Aachener Wirtschaftssphäre (siehe b). Andererseits fehlte es der Kleinstadt Eupen<sup>103</sup> an Ansehen und Ausstrahlung, und gelang es ihr nicht eigene, bodenständige Neuerungen auch nur der unmittelbaren Umgebung aufzuzwingen (siehe a).

### 2.25.3.

Auch die kleine Ortschaft Recht tritt auf unserer Karte als eine Sprachinsel in Erscheinung. Auf den ersten Blick könnte man dazu geneigt sein, dem Dialektologen den Vorwurf zu machen, er hätte durch die Einverleibung Rechts in den ripuarischen Mdarraum diese Eigenstellung selber verursacht. Die Sonderstellung von Recht erklärt sich aber nur zum Teil aus moselfränkisch-luxemburgischem Einfluß (*Schnee, wild, taufen, halten*) in einem Gebiet mit ripuarischem Lautverschiebungs- und Vokalstand. Zahlreicher sind nämlich die Erscheinungen, die den Rechter Dialekt von der *g e s a m t e n* mittelfränkischen Umgebung abheben: die eigenen Neuerungen (*Eisen, Hahn, Brief, Reise, Last*) oder das relikthafte Beharren (*schneiden*).

Die Rechter Isolierung erklärt sich zum Teil durch die geographische und verkehrsmäßige Lage: es liegt abseits der Hauptwege an der romanisch-germanische Sprachgrenze und am Rand ausgedehnter Waldgebiete (u.a. des Wolfsbusches). Außerdem könnte eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit, die durch die örtliche Erz- und Schiefergewinnung<sup>104</sup> ermöglicht wurde, der Rechter Mda. ihr eignes Gepräge verliehen haben (siehe Eupen).

Die Eifellinie schließlich hat sich für die belgischen Orte als eine deutliche Dialektgrenze erwiesen: sie trennt zugleich konsonantische (*dorp/dorf*) und vokalische (*hus/haus, ies/eis*) Unterschiede; außerdem ist sie bis auf wenige Kilometer die Nordgrenze des Entrundungsgebiets und der velaren Reflexe von i.

### 2.25.4. Die Benrather Linie

Die Benrather Linie wurde in der deutschen Dialektologie als die nördliche Grenze der ripuarischen Einflußsphäre angesetzt; d.h., man soll die Benrather Linie als die prägnanteste Isoglosse aus einer Übergangszone und als praktische Nordgrenze

des Mitteldeutschen betrachten. Der Lokalforscher, der in einer solchen Linie eine scharfe Bruchstelle aufzudecken versucht, muß zwangsläufig enttäuscht werden<sup>105</sup>. Das gilt auch für unser Stück der Benrather Linie: Die nördliche Teilstrecke vertritt nur die Lautverschiebungsfälle; ab Raeren schließen sich ihr schon zahlreiche Linien an; südlich von Raeren, am Venn, vereinen sich u.a. die Isoglossen, die Aachen von Ripuarien trennen, mit ihr und es bildet sich ein enormes Bündel.

Man könnte den Normalcharakter der Benrather Linie auch folgendermaßen für unser UG bewerten.



- a) Auf den Karten *gut*, *Weg*, *braune* und *neun* wurden Ripuarismen über die Benrather Linie hinaus verbreitet.
- b) In den Fällen *mir*, *dir*, *sechs*, *schneiden* und *Zeit* konnte ripuarisches oder hochdeutsches Material nicht den ganzen Westrand am Venn erreichen.
- c) In den Fällen *Pferd*, *Kind* und *Kinder* wurde die Benrather Linie zwar überquert, konnte aber am Venn die Sprachgrenze nicht erreicht werden.
- d) In den Fällen *kalt*, *Holz*, *Boden* und *brennen* konnten sich niederfränkische Entwicklungen südlich der Benrather Linie behaupten.
- e) Es kann erwartet werden, daß die Kultursprachen- und Staatsgrenzen deutliche sprachliche Unterschiede - anfangs vor allem im lexikalen Bereich - hervorrufen werden<sup>106</sup>.

## Eindnoten:

- 8 Goossens 1965, pp. 92-93.
- 9 Siehe: Leenen 1947, Stevens 1951 und Goossens 1965.
- 10 Das Venn bildet bei Hecker 1972 die Nordgrenze des Untersuchungsgebiets, bei Welter 1929 und Boileau 1954 die Südgrenze.
- 11 Das in der deutschen Dialektologie übliche System wurde durch die Verwendung des Umlautzeichens um ein Merkmal verringert;  $\gamma$  ist der stimmhafte Anlautkonsonant von ndl. *goed*,  $\text{š}$  ist der anlautende Konsonant von *Schule*; geschlossene Vokalqualität bleibt unbezeichnet, halboffene wird durch untergesetzten Punkt, offene durch untergesetztes Häkchen bezeichnet; ein übergesetzter Strich bezeichnet die Vokallänge; der Punkt nach einem Vokal bedeutet Trägheitsakzent, der Doppelpunkt Schärfung (siehe 2.8.).
- 12 Frings 1956, p. 124 und Leenen, J., 'Van Muis naar Maus', in: Handelingen van de Kon. Commissie voor Toponymie en Dialectologie, IV, 1930, pp. 165-216 + 2 Faltkarten.
- 13 Siehe Goossens 1956.
- 14 Goossens 1956, p. 103 und Welter 1929, pp. 49-50.
- 15 Schützeichel 1976, pp. 443-444; Leenen 1947, pp. 12-13 + Karte.
- 16 Frings 1916, pp. 204-207.
- 17 Welter 1929, pp. 7-8 und Welter 1933, p. 36.
- 18 DSA 49.
- 19 Verstegen, V., 'De ontrondingsgebieden in Zuid-Nederland', in: Handelingen van de Kon. Commissie voor Toponymie en Dialectologie, XV, 1941, pp. 299-304 + Faltkarte.
- 20 Hecker 1972, p. 139.
- 21 Siehe Leenen 1947, pp. 12-13 + Faltkarte.
- 22 Vgl. Wiesinger 1970 I, pp. 254-264 und id. II, pp. 173-193.
- 23 Vgl. Wiesinger 1970 I, pp. 254-264 und id. II, pp. 173-193.
- 24 Vgl. Schirmunski 1962, p. 241; Wiesinger 1970 I, pp. 307, 311, 342, 345, 348; Niebaum, H., 'Westniederdeutsch', p. 330, in Lexikon der Germanistischen Linguistik, Tübingen 1973.
- 25 Linie 9 auf Karte 3 ist die Westgrenze des polytonen Gebiets; die Südgrenze soll in der *wat/was*-Zone, der südlichen Begrenzung des Moselfränkischen, liegen. Siehe weiter u.a. Frings, Th., Die rheinische Akzentuierung, Marburg 1916 und (vor allem für die akustische Analyse und exhaustive Literaturangabe) Jongen, R., Rheinische Akzentuierung und sonstige prosodische Erscheinungen, Bonn 1972.
- 26 Auf reichsndl. und belgischem Boden etwa westlich der Linie 3 auf Karte 3; Siehe Goossens, J., Die niederländische Strukturgeographie und die 'Reeks Nederlandse Dialectatlassen', Amsterdam 1965 und id. 'Het antwoord op twee structuurgeografische vraagjes', in: Taal en Tongval XXVII, 1975, pp. 45-50.
- 27 Vgl. Heike, G., Zur Phonologie der Stadtkölner Mundart, Marburg 1964, pp. 51-53.
- 28 Für Moresnet exhaustiv untersucht in Jongen 1972, pp. 50-54.
- 29 Siehe Jongen 1972, p. 51.

- 30 Für das ə, siehe 2.9.4.
- 31 Gehlen 1951, p. 72.
- 32 Siehe Goossens, Anmerkung 26.
- 33 Hecker 1972, 49.
- 34 Siehe Stevens 1951, pp. 243-245.
- 35 Welter 1933, p. 75 erwähnt nur Homburg.
- 36 Frings 1956, p. 35.
- 37 Vor r ist die Dehnung allgemein ripuarisch.
- 38 In einigen westlichen moselfränkischen Dialekten herrscht offenbar ein Gesetz, das Dehnung vor Okklusiv- und Sonorlauten überhaupt verursacht; ich notierte u.a. in den bundesdeutschen Orten Prüm, Leidenborn, Dasburg und in den luxemburgischen Orten Weiswampach und Heinerscheid: rä.t (*Rad*), zā.t (*satt*), trā.p (*Treppe*) und flā. m (*Flamme*); vgl. Frings 1956, p. 35.
- 39 Siehe Münch 1904, p. 39; Aachen beteiligt sich wohl an diesem Dehnungstypus.
- 40 Siehe DSA 17 und Luxemburgischer Sprachatlas 46.
- 41 Hecker 1972, pp. 74-75, 150.
- 42 Siehe für einen solchen Versuch Grootaers, L., 'Het dialect van Tongeren. Eene phonetisch-historische studie', in: Leuvense Bijdragen, VIII, 1907-1908, pp. 128-132 en 139-143.
- 43 Siehe Goossens 1969, pp. 18-22.
- 44 Vgl. Goossens 1969, p. 20.
- 45 Jongen 1972, pp. 162-166.
- 46 Jongen 1972, pp. 31-39, 161-162.
- 47 Siehe Leenen 1941.
- 48 Welter 1933, (z.B.) p. 11 transkribiert (in seinem maximalen System - siehe 2.12. - zu Unrecht) mit ö.
- 49 Siehe Goossens 1974, pp. 85, 95-100.
- 50 DSA *müde*, 94-98.
- 51 Frings 1966, p. 180 und id. 1956, 26-27.
- 52 Vgl. Frings 1956, 35.
- 53 Vgl. Leenen 1941, pp. 336-338 + Karte und Frings 1966, pp. 166-169.
- 54 Welter 1933, pp. 42-43.
- 55 Frings, Th., 'Vom g, von seinen Lautwerten und von germanischen Sprachlandschaften', in: Rheinische Vierteljahrsblätter, XX, 1955, pp. 170-191.
- 56 Welter 1933, p. 29.
- 57 Boileau 1954, p. 67.
- 58 Jongen, R., 'Unsere Mundarten. Der geographisch-historische Aspekt', in: Im Göhlthal, Nr. 5, 1969, p. 10.
- 59 Wintgens, L., 'Neue Ergebnisse zur Dialektgeographie im ehemaligen Herzogtum Limburg', in: Im Göhlthal, Nr. 14, 1973, pp. 37-42.
- 60 Vgl. Jongen 1972, pp. 63-70.
- 61 Terminus von Goossens 1969, p. 17; siehe vor allem *ibid.*, pp. 45-47.
- 62 Die Tatsache, daß  $\gamma$  ausnahmsweise als Okklusivlaut ausgesprochen werden kann (Boileau 1974, p. 87; Jongen 1972, pp. 64-65; Wintgens, o.c., pp. 39-40) wurde nicht berücksichtigt. Nach meinen Belegen kommt sie nur bei symptomatisch-nachdrücklicher Sprechweise (wenn z.B. der Informant während einer Dialektbefragung ein Wort wiederholen muß) und bei intensivem Kontakt mit dem Frz. vor. Von hd. Einfluß dürfte kaum die Rede sein, da in der Umgangssprache des Aachener-Kölner Raumes j-Aussprache vorherrscht.
- 63 Dabei muß zugegeben werden, daß die Grenze eines solchen Mischgebiets schwer festzulegen ist. Ein einziger Informant mit dem (z.B.) jüngeren System würde einen Ort dem Mischgebiet zuschlagen; der Beweis aber, daß ein Ort dem Mischgebiet nicht angehört, könnte theoretisch erst erbracht werden, wenn alle Sprachteilnehmer des betreffenden Ortes befragt würden.
- 64 Bei Welter 1938, p. 4 wei. š.
- 65 Für das Aachener Konsonantensystem vgl. auch Lerchner 1971, p. 169.
- 66 Im heutigen Standarddeutsch sind die /x/-Allophone ç und x sehr ausgeprägt, aber ist zwischen ç und š kein phonologischer Zusammenfall erfolgt. Z.B. *misch* (Imperativ zu *mischen*) ≠ *mich* (Akkusativ von *ich*).
- 67 Die allmählichen phonetischen Abschattungen, die Wintgens, o.c., pp. 41-42 dazu veranlassen, unser UG in 4 (sogar in 5) Lautungsgebiete einzuteilen, werden nicht berücksichtigt.
- 68 Auch hier gilt selbstverständlich die unter Anm. 63 formulierte Einschränkung.
- 69 Jongen 1972, pp. 70; sein minimales System wurde hier ausnahmsweise (zwangsläufig) übernommen.
- 70 Die Entwicklung zu ŋ (k) wird meistens als Gutturalisierung, die zu g/k als Mouillierung bezeichnet.
- 71 Siehe u.a. Wiesinger 1970 I, pp. 133-138 und Schirmunski 1962, pp. 395-398.
- 72 Siehe Frings 1956, p. 42.
- 73 Vgl. Wintgens, o.c., p. 38.
- 74 Rheinisches Wörterbuch, VIII, 594.
- 75 Hecker 1972, p. 149.

- 76 Hecker 1972, pp. 119-121.
- 77 Bruch, R., Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen, Luxemburg 1953, pp. 140-142, 257.
- 78 Siehe DSA 117-120.
- 79 Vgl. Heeroma, K., 'Metathesierung und Demetathesierung', in: Rheinische Vierteljahrsblätter, XXI, 1956, pp. 45-52.
- 80 Vgl. Frings 1916, pp. 215-216, 225.
- 81 pp. 39 + 46.
- 82 Für den r-Schwund siehe 2.16.1.
- 83 Welter 1933, pp. 176-177 und id. 1938, pp. 135 + 138.
- 84 Siehe auch: Deutscher Wortatlas IV und Mitzka, W., in: Zeitschrift für Mundartforschung, XXI, 1955, p. 39.
- 85 Siehe Jongen 1970, p. 174, Karte 1.
- 86 Über /ɣ/ und /j/ siehe 2.17.
- 87 Jongen 1970, 192 und Wynants, A., 'Het bepalend lidwoord ɣənə/jənə', in: Taal en Tongval, XXIV, 1972, pp. 28-66.
- 88 Nach Jongen 1970, pp. 192- 193.
- 89 Wynants, o.c., p. 48.
- 90 Jongen 1970, p. 194.
- 91 Nach Jongen 1970, pp. 195 + 199.
- 92 Wynants, o.c., pp. 56-63; Jongen 1970, p. 191.
- 93 Siehe u.a. Frings 1919, pp. 109-112 und Niebaums Karte in: Goossens 1977, p. 27.
- 94 Siehe Stevens, A., 'Pronominale Isomorfen in Belgisch-Limburg I', Taal en Tongval, I, 1949, pp. 132-154; Kloeke, G.G., 'De ondergang van het pronomen *du*', in: Verzamelde Opstellen, Assen 1952, pp. 52-59 + Faltkarte 48-49; Frings 1919, p. 113.
- 95 Term aus Weijnen, A., 'Lautgeschichte und Wortfrequenz', in: Weijnen, A., Algemene en vergelijkende dialectologie, Amsterdam 1975, pp. 95-104.
- 96 Frings 1956, pp. 17-18, 110.
- 97 Welter 1933, pp. 171-172.
- 98 Frings 1966, pp. 120-121.
- 99 Frings 1956, pp. 19-20, 110.
- 100 Welter 1933, p. 173.
- 101 Vgl. für ähnliche Karten: Boileau 1954, pp. 82-83; Pauwels, J.L. & Morren, L., 'De grens tussen het Brabants en het Limburgs in België', in: Zeitschrift für Mundartforschung, XXVII, 1960, pp. 88-96.
- 102 Welter 1929, pp. 125-128 und id. 1933, 191-193.
- 103 Goossens 1966, p. 118.
- 104 Siehe Theisen, E., Abhandlung über die Mundart von Wallerode (handschriftlich), Löwen 1937, p. 174. Nicht selten ist in diesem Zusammenhang die Rede von der Einwanderung schweizerischer Bergarbeiter (Theisen, ibidem). Auch an der sprachlichen Sonderposition Eupens dürften nach Blancquaert Einwanderer (Brügger und Genter Weber) mitgewirkt haben (Blancquaert, E., 'Vlaamsch of Duitsch', in: Revue belge de philologie et d'histoire, X, 1931, pp. 382-385).
- 105 Vgl. für die Ürdinger Linie: Goossens, pp. 93-94.
- 106 Eine diesbezügliche Studie ist in Vorbereitung.

### **3. Das moselfränkische Mundartgebiet**

#### **3.0. Einleitung**

Wie einleitend von J. Cajot bemerkt, bildet das deutschsprachige Gebiet Belgiens kein zusammenhängendes räumliches Ganzes: zwischen dem flächenmäßig bei weitem größeren, zur Provinz Lüttich gehörenden Nordteil, der sich dialektgeographisch in das überwiegend niederfränkische Eupener Land und in das teils ripuarische, teils moselfränkische St. Vither Land aufgegliedert, und dem wesentlich kleineren, zur Provinz Luxemburg gehörigen Südteil, dem moselfränkischen Areler Land, liegt ein zum Großherzogtum Luxemburg gehörender Gebietsstreifen von rd. 40 km Länge. Eine zusammenfassende dialektgeographische Darstellung der beiden moselfränkischen Mundartgebiete Belgiens würde also eine Einbeziehung dieses zwischen ihnen liegenden luxemburgischen Territoriums erfordern und ist daher im Rahmen dieses Bandes, der thematisch auf das belgische Staatsgebiet beschränkt ist, nicht möglich. Die diatopische Gliederung der moselfränkischen Mundartlandschaft des St. Vither Landes und des Areler Landes wird daher hier in jeweils eigenen Abschnitten erörtert.

#### **3.1. Das nordwestmoselfränkische Gebiet des St. Vither Landes**

##### **3.1.1. Allgemeine dialektgeographische Charakteristik**

###### **3.1.1.1.**

Nur auf zwei Seiten, nämlich im Westen durch die romanisch-germanische Sprachgrenze und im Norden durch die ripuarisch-moselfränkische Mundartscheide, sind die Außengrenzen der nordwestmoselfränkischen Sprachlandschaft des St. Vither Landes vermittels intern-linguistischer Kriterien angebbbar. An den beiden verbleibenden Seiten im Osten und Süden werden die Grenzen des in Rede stehenden Gebietes durch primär außerlinguistische Faktoren bestimmt, nämlich durch die so erst seit 1919 bzw. 1839 bestehende belgische Staatsgrenze gegenüber Deutschland bzw. dem Großherzogtum Luxemburg. Daß mit diesen jungen politischen Grenzen auch neuere Mundartgrenzen parallellaufen können, wird u.a. auf Karte 23 gezeigt.

###### **3.1.1.2.**

Naturräumlich stellt das St. Vither Land den im Norden vom Hohen Venn und im Osten von den Höhen der Schneifel begrenzten Nordausläufer des luxemburgisch-westeflerischen Öslinggebietes dar. Es gliedert sich in eine Reihe von durch Forste getrennte Siedlungskammern, und zwar (von Nord nach Süd gesehen) in die Ortschaften entlang des in westlicher Richtung fließenden Amelbaches, in die Gemeinden des oberen Ourtals mit vorwiegend nordöstlich-südwestlicher Verkehrsrichtung, in das zentrale Hochland um die Stadt


St. Vith sowie in die beiden südlich daran anschließenden, jeweils von einem in west-östlicher Richtung zur Our hin fließenden Bach durchflossenen Siedlungskammern von Braunlauf und Burg Reuland. Territorialgeschichtlich gehörte das St. Vither Land seit dem Spätmittelalter fast geschlossen zum alten Herzogtum Luxemburg; lediglich die Gemeinden des oberen Ourtals von Manderfeld bis Schönberg bildeten bis zum Ende des Alten Reichs einen Teil des Territoriums der Fürstabtei Prüm bzw. des Trierer Kurstaates.

### **3.1.1.3.**

Die neuzeitliche dialektgeographische Struktur des nordwestmoselfränkischen Gebiets um St. Vith stellt sich im wesentlichen dar als Ergebnis einer stufenweisen Überformung einer altmittelfränkischen Grundstruktur durch von Südosten herangedrungene Wellen sprachlicher Neuerungen. Eigenständige sprachliche Innovationen hat das St. Vither Land kaum hervorgebracht. Ebenso wie die nördlich und südlich

anschließenden Gebiete entlang der romanisch-germanischen Sprachgrenze stellt also auch der moselfränkische Teil des St. Vither Landes eine ausgesprochen passive, beherrschbare Sprachlandschaft dar: einerseits gekennzeichnet durch zähe Bewahrung alten fränkischen Spracherbes, das diesen Mundartraum mit dem nördlich anschließenden Ripuarischen und weiterhin mit dem Niederfränkischen verbindet, andererseits bestimmt durch die Aufnahme von Innovationsschüben, die meist vom südöstlich anschließenden moselfränkischen Kernraum aus, in geringerem Maße auch vom nordöstlich angrenzenden zentralripuarischen Raum aus vorgedrungen sind.

Der Charakter des St. Vither Landes als Vorbruchsraum von hauptsächlich aus dem Südosten vorgestoßenen sprachlichen Neuerungen zeigt sich augenfällig im Grenzverlauf derjenigen beiden Spracherscheinungen, die den hier in Rede stehenden Mundartraum im Norden begrenzen und aufgrund derer man ihn dem Moselfränkischen zurechnet. Die Grenzlinie des für das Moselfränkische typischen Lautverschiebungsstandes (Verschiebung von germ. /p/ nach /r/ und /l/, also Typ *dorf* und *helfen* gegenüber Typ *dorp* und *helpen* im Ripuarischen) zeigen Karten 1 u. 18<sup>107</sup>. Dabei wird deutlich, daß es sich hier um eine von Süd nach Nord vorgerückte Lauterscheinung handelt: vom Territorialzentrum St. Vith aus sowie das Ourtal aufwärts nach Norden vordringend, hat die moselfränkische Verschiebungsstufe die Gemeinden des mittleren und des oberen Ameltals erfassen können. Die sprachgeschichtlich wesentlich jüngere Diphthongierung der alten Langvokale /î -

 - û/ ist ebenfalls bis zu dieser Lautverschiebungslinie vorgerückt; gewisse Reste undiphthongierter Wörter sind jedoch stellenweise (z.B. in St. Vith) erhalten geblieben (s.u. 3.1.3.5.).

#### 3.1.1.4.

Die nachfolgende Darstellung der dialektgeographischen Binnengliederung des moselfränkischen Teils des St. Vither Landes beruht, außer auf den Darlegungen großräumiger dialektologischer Untersuchungen wie denjenigen von Th. Frings (1926) oder P. Wiesinger (1970), im wesentlichen auf den Materialien dreier Ortsgrammatiken: derjenigen E. Theissens (1937) über die Mundart von Wallerode, derjenigen J. Heiderscheids (1966) über die Mundart von Deifeld und derjenigen H. Kellers (1972) über die Mundart von Setz. Dazu kommt der wichtige Versuch eines strukturell-sprachgeographischen Gesamtüberblicks von H. Hecker (1972). Dieser Arbeit zufolge gliedert sich das moselfränkische Gebiet des St. Vither Landes in folgende drei Teilräume auf: (1.) in das nordöstliche Gebiet des oberen Ourtals mit den Hauptorten Manderfeld und Schönberg, (2.) in das zentrale Gebiet mit den Hauptorten Amel und St. Vith, (3.) in das südliche Gebiet mit dem Hauptort Burg Reuland.

Da außer der Arbeit von H. Hecker nur diejenige von H. Keller an strukturalistisch-phonologischen Gesichtspunkten orientiert ist, ist es nur z.T. möglich, aus den Darlegungen der vorhandenen dialektologischen Literatur die strukturell wichtigsten Isoglossen des in Rede stehenden Mundartgebiets zu ermitteln. So läßt sich z.B. die genaue Verbreitungsgrenze einer so wichtigen Erscheinung wie der

Rheinischen Akzentuierung mit den beiden Typen des Schärfungs- und des Trägheitsakzents aus den genannten Arbeiten nicht entnehmen<sup>108</sup>.

Was die dialektgeographische Abgrenzung der Mundarten des moselfränkischen Teils des St. Vith Landes von den nördlichen, östlichen und südlichen Nachbarmundarten betrifft, so steht zwar für den ripuarischen Norden und den moselfränkischen Süden brauchbares Material zur Verfügung<sup>109</sup>, nicht jedoch für die östlich der belgischdeutschen Staatsgrenze gelegenen moselfränkischen Nachbarmundarten. Es erwies sich daher als unmöglich, die Isoglossen der nachfolgend behandelten Spracherscheinungen über die Staatsgrenze hinaus weiter nach Osten zu verfolgen.









### 3.1.2. Das Mundartgebiet des oberen Ourtals

#### 3.1.2.1.


Die dialektgeographische Sonderstellung des oberen Ourtals (Hauptorte Manderfeld und Schönberg) ist in dessen klarer naturräumlicher Abgrenzung und territorial-geschichtlicher Sonderstellung gegenüber dem übrigen St. Vither Land gewissermaßen vorgeprägt. Die geographische Nähe zur ripuarischen Zentraleifel hat manche kölnisch-zentralripuarischen Spracherscheinungen bis hierher vordringen lassen, während andererseits die territoriale Zugehörigkeit zur Fürstabtei Prüm bzw. zum Trierer Kurstaat das Gebiet den sprachlichen Einflüssen Prüms und des weiteren moselfränkischen Zentralraums geöffnet hat. Die beiden wichtigsten Isoglossen sind die *dorp-dorf*-Linie (s.Kt. 18), sowie die in nord-südlicher Richtung abbiegende Gutturalisierungsgrenze (s.Kt. 19), die das obere Ourtal vom moselfränkischen Hauptteil des St. Vither Landes scheidet und die Grenze aus dem kölnisch-zentralripuarischen Raum vorgestoßener Lautentwicklungen bezeichnet.

#### 3.1.2.2.

Unter dem Begriff Gutturalisierung werden in der rheinischen Dialektgeographie herkömmlicherweise zwei unter ähnlichen Bedingungen zustandegekommene Lautentwicklungen zusammengefaßt: zum einen diejenigen von altem /d/ nach ursprünglich langem Hinterzungenvokal entweder zu /g/ und auslautend weiter zu /k/ oder zu /gd/ und auslautend weiter zu /kt/, zum anderen die Entwicklung von altem /n/ in gleicher Position zu /ŋ/<sup>110</sup>. Mit dem zentralripuarischen Raum teilt das obere Ourtal die Entwicklung von /d/ zu /g/ bzw. /k/, während nordwestlich und südwestlich davon (also sowohl am ripuarischen als auch am moselfränkischen Westrand) /gd/ bzw. /kt/ gilt. Manderfeld und Schönberg weisen also wie der zentralripuarische Raum den Gutturalisierungstyp /šnegen/ (*schneiden*) und /lök/ (*Leute*) statt des westlicheren Typs /šnegden/ und /lökt/ auf<sup>111</sup>. Ferner beschränken die Mundarten des oberen Ourtals zusammen mit fast dem gesamten nördlich angrenzenden ripuarischen Gebiet die Gutturalisierung von /n/ zu /ŋ/ auf die Stellung nach ursprünglich langem Hinterzungenvokal (Typ /pen/ (*Pein*)), während das übrige St. Vither Land (einschließlich einiger ripuarischer Randgemeinden) zusammen mit dem weiteren südwestmoselfränkischen Gebiet diesen Lautwandel auch auf andere Positionen (z.B. nach wg. /ai/: Typ /šten/ (*Steine*)) ausgeweitet hat<sup>112</sup>.

#### 3.1.2.3.

Ein weiteres Kennzeichen der Mundarten des oberen Ourtals ist der Nichteintritt der Monophthongierung der mhd. Diphthongreihe /ei - öü - ou/ vor Konsonant. Diese alten Diphthonge werden hier durch die gleichen Laute repräsentiert wie die aus

den alten Monophthongen /î -  - û/ hervorgegangenen neuen Diphthonge (Beispiele aus Manderfeld: /zeif/ (*Seife*) - /peif/ (*Pfeife*), /boum/ (*Baum*) - /drouf/ (*Traube*)<sup>113</sup>. Die Entwicklung ist allerdings nicht in allen Ortsmundarten des oberen

Ourtals ganz gleichartig erfolgt; im nördlich an der Grenze zum Ripuarischen gelegenen Lanzerath z.B. wechseln Monophthonge (in ungeschärften Silben) mit Diphthongen (in Schärfungssilben): z.B. /dröm/ (*Traum*) mit /dröime/ (*träumen*) oder /böim/ (*Bäume*) mit /böim/ (*Bäume*)<sup>114</sup>.

#### 3.1.2.4.

Eine weitere Lauterscheinung, die die Übergangstellung der Mundarten des oberen Ourtals zwischen Nord und Süd spiegelt, ist die Entwicklung der Laute /f/ und /w/ (s. Kt. 20). Im Gegensatz zum Westripuarischen und zum Nordteil des moselfränkischen St. Vith Landes haben die Mundarten des oberen Ourtals die alte mittel- und niederfränkische Anlautrealisierung dieser Laute als /v/ und /w/ unter südlichem (hochdt.) Einfluß umgestaltet, allerdings nicht wie der weitere Süden durch das der nhd. Norm entsprechende Lautpaar /f/ und /v/ ersetzt, sondern lediglich durch /f/ und /w/<sup>115</sup>.

### 3.1.2.5.

Die südlichste Gemeinde des oberen Ourtalgebietes, Schönberg, hat noch Anteil an der für die Südhälfte des St. Vith Landes charakteristischen Form des Verbs *backen* mit inlautendem Reibelaut /x/ (s.Kt. 21 und Abschn. 3.1.3.4.).

## 3.1.3. Die Mundarten des zentralen Gebietes um Amel und St. Vith

### 3.1.3.1.


Als wichtigste Grenzlinie des westlich an die Gemeinden des oberen Ourtals anschließenden zentralen Mundartgebietes um Amel und St. Vith ist, außer den schon beschriebenen Isoglossen im Norden (*dorp - dorf*- Linie, Kt. 18) und im Osten (Gutturalisierungslinien, Kt. 20), vor allem die südliche Begrenzungslinie dieses zentralen Mundarttraumes, die sog. Entrundungslinie (s.Kt. 21), zu nennen. Bei dieser von der romanisch-germanischen Sprachgrenze südlich von Crombach ausgehenden, unterhalb von St. Vith verlaufenden und nördlich von Steinebrück die Our (und damit die belgisch-deutsche Staatsgrenze) kreuzenden Isoglosse handelt es sich wiederum um eine Grenzlinie, die die Grenzen des Vorbruchs einer strukturell wichtigen, vom weiteren moselfränkischen Süden aus ins St. Vith Land reichenden Neuerung markiert.


Nördlich dieser Isoglosse, also innerhalb des zentralen Gebietes (und natürlich auch im unter 3.1.2. beschriebenen Mundarttraum an der oberen Our) hat sich die alte dreigliedrige Vokalismusstruktur mit gespreizten Palatalvokalen, gerundeten Palatalvokalen und gerundeten Velarvokalen (z.B. Reihe /i - ü - u/) halten können; südlich dieser Linie (also in dem unter 3.1.4. zu beschreibenden Raum) sind die gerundeten Palatalvokale entrundet worden und mit den gespreizten Palatalvokalen zusammengefallen, so daß in diesen Mundarten nurmehr jeweils zweigliedrige Vokalreihen (z.B. /i - u/ vorkommen)<sup>116</sup>.

### 3.1.3.2.

Wie mit der Erhaltung dreigliedriger Vokalreihen steht das Zentralgebiet auch noch mit verschiedenen anderen Lauterscheinungen im Zusammenhang mit dem nördlich anschließenden Ripuarischen und im Kontrast zum weiteren moselfränkischen Süden. Genannt sei hier, neben der strukturell weniger bedeutenden Aufhebung der Opposition von /g/ und /r/ in intervokalischer Stellung<sup>117</sup>, der strukturell wichtige phonologische Zusammenfall der mhd. Diphthongreihen /ie - üe - uo/ und /ei - öü - ou/ zu Langvokalen mittlerer Zungenhöhe (Beispiele aus Wallerode: /blöm/ *Blume*,

/jr  n/ *grün*, /brēf/ *Brief*; /dröm/ *Traum*, /dr  men/ *träumen*, /zēf/ *Seife*<sup>118</sup>.






Demgegenüber ist in den oberen Ourtalgemeinden die mhd. Reihe /ei - öü - ou/ als Diphthongreihe erhalten und mit den aus mhd. /î -  - û/ entstandenen Diphthongen zusammengefallen (s.o. 3.1.2.3.), während südlich des Zentralgebietes nur die mhd.

Reihe /ei - öü - ou/ durch Monophthonge mittlerer Zungenhöhe vertreten wird, die  
mhd. Reihe /ie - üe - uo/ dagegen, zusammen mit der mhd. Langvokalreihe /ê -  -  
- ô/ durch Hochzungenmonophthonge. Vgl. folgende Tabelle<sup>119</sup>:







Mhd.	Eisenborn	Wallerode	Manderfeld	Setz	Deiffelt	Burg-Reuland
ī	ī	ei	ei	e <sup>i</sup>	} ēj	} ei
ū	ū	öi	öi	ø <sup>y</sup>		
ū	ū	ou	ou	o <sup>i</sup>	āw	ou
ei	ē	ē	ei	e <sup>?</sup>	} ē	} ē
öü			öi	ø <sup>?</sup>		
ou	ō	ō	ou	o <sup>?</sup>	ō	ō
ie	ē	ē	ē	i <sup>?</sup>	ē	ī
üe			ö	y <sup>?</sup>		
uo	ō	ō	ō	u <sup>?</sup>	ō	ū
ē	ie	ī	ī	j	} ij	} ī
	üe	ū	ū	y <sup>i</sup>		
ō	ue	ū	ū	u <sup>u</sup>	uw	ū

Wo genau die Südgrenze des nördlichen Typs des Zusammenfalls der beiden mhd. Diphthongreihen zu langen Mittelzungenmonophthongen verläuft, läßt sich aus der dialektologischen Literatur gegenwärtig noch nicht ermitteln, da die einzelnen Arbeiten hier z.T. widersprüchliche Angaben enthalten<sup>120</sup>. Der an der südöstlichen Peripherie des Zentralgebiets gelegene Ort Setz z.B. scheint schon nicht mehr den nördlichen Typ, sondern einen eher dem südlicheren Typ entsprechenden Entwicklungszustand aufzuweisen, während sich Deiffeld in der Südwestecke ähnlich wie das Zentralgebiet verhält<sup>121</sup>.

### 3.1.3.3.

Als markanteste Binnengrenze des Zentralgebiets ist die knapp nördlich von St. Vith in ziemlich genauer West-Ost-Richtung verlaufende Isoglosse für die Vertretung von wg. /f/ und /w/ im Anlaut vor Vokal und vor /r/ anzusehen (s. Kt. 20). Die im oberhalb dieser Linie gelegenen moselfränkischen Nordstreifen geltende Vertretung von /f/ durch labiodentales /v/ und von wg. /w/ durch bilabiales /w/ entspricht dabei den Verhältnissen im nördlich angrenzenden Ripuarischen und im Niederfränkischen; die südlich der genannten Linie liegenden Mundarten realisieren die beiden Laute dagegen entsprechend der nhd. Norm als stimmloses (labiodentales) /f/ und stimmhaftes (labiodentales) /v/<sup>122</sup>. (Zu den eine Mittelposition vertretenden Verhältnissen im oberen Ourlal s.o. Abschn. 3.1.2.4.).

### 3.1.3.4.

Erwähnt sei schließlich noch eine weitere konsonantische, das Zentralgebiet etwas weiter nördlich ebenfalls in West-Ost-Richtung durchquerende Isoglosse, nämlich

die Grenzlinie für das Vorkommen des Reibelauts /x/ statt des Verschlusslauts /k/ beim Verb *backen* (s. Kt. 21)<sup>123</sup>. Während die nördlichen Mundartformen mit Verschlusslaut ebenso wie die schriftsprachliche Form auf eine wg. Gemi-

nata /kk/ zurückgehen ist die südliche Form mit Reibelaut /X/ (dem im äußersten Süden der palatalisierte dorsale Reibelaut /š/ entspricht, s.u. Abschn. 3.1.4.3.1.), auf eine ehemals vor allem im Mitteldeutschen weiter verbreitete Nebenform mit einfachem wg. /k/ zurückzuführen.

### 3.1.3.5.

Die Mundart der Stadt St. Vith unterscheidet sich durch einige kleinere Besonderheiten von derjenigen ihrer ländlichen Umgebung. Interessant sind hier besonders gewisse Reste der Erhaltung des Monophthongcharakters von altem /i/ und /û/ in Wörtern wie /wis/ *weiß* oder /hūs/ *Haus*. Bei den Wörtern *Maus* und *Laus* kommen in St. Vith monophthongische und diphthongische Formen nebeneinander vor; bemerkenswerterweise werden gerade die monophthongischen Formen als 'vornehmer' empfunden als die diphthongischen, obwohl letztere der Hochsprache viel näher stehen<sup>124</sup>. Einen durch die Lage St. Viths an der unmittelbaren Grenzlinie zweier konkurrierender mundartlicher Lautungen begünstigten Übergang zu einem der Hochsprache entsprechenden Lautstand treffen wir beim Wort *Salat* an. Das zugrundeliegende romanische Phonem /s/ wird in St. Vith durch /z/, in dem unmittelbar nördlich angrenzenden Mundartgebiet durch /š/ und in dem südlich angrenzenden Mundartgebiet durch /ts/ wiedergegeben<sup>125</sup>.

## 3.1.4. Das Mundartgebiet südlich der Entrundungslinie

### 3.1.4.1.

Der noch verbleibende südlichste Teilraum des St. Vith Landes stellt ein mehrfach gestaffeltes Übergangsbereich zwischen dem noch starke Gemeinsamkeiten mit dem Ripuarischen aufweisenden moselfränkischen Nordsaum und dem Luxemburgischen dar. Insgesamt überwiegt die Zahl der Gemeinsamkeiten mit dem luxemburgischen Nordösling die Zahl derjenigen mit dem St. Vith Kerngebiet; dialektgeographisch ist dieses Südbereich also dem 'Verkehrsraum Nordösling' zuzurechnen<sup>126</sup>.

### 3.1.4.2.

Als Südgrenze des St. Vith Kerngebiets war im vorigen Abschnitt die sog. Entrundungslinie angesetzt worden. Der hier zu behandelnde südlich anschließende Raum ist also durch die Reduzierung der ehemals dreistufigen Vokalreihen zu nurmehr zweistufigen Reihen charakterisiert. Einen mit der Entrundungslinie identischen Verlauf weisen auch die Grenzen einiger weniger wichtiger Lauterscheinungen auf; genannt war bereits die Vertretung von romanischem /s/ in *Salat* durch /š/ im Norden bzw. /ts/ im Süden.

### 3.1.4.3.

Ein wenig unterhalb der Entrundungslinie, knapp südlich der mittleren und unteren Braunlauf, verläuft ein wichtiges Isoglossenbündel, das die Grenzen folgender drei Lauterscheinungen in sich vereinigt: (1.) des Zusammenfalls der Phoneme /X/ und /š/, (2.) der Diphthongierung von altem /e/ und /o/ zu /jä/ und /vq/ in offener Silbe, und (3.) der Diphthongierung von /a/ vor altem /Xt/ (s. Kt. 21 f.).

#### 3.1.4.3.1.

Die Aufhebung der Opposition zwischen /X/ und /š/ stellt eine besonders interessante und kennzeichnende nordwestmoselfränkische Sonderentwicklung dar. Während die der Hochsprache entsprechende allophonische Repräsentation des Phonems /X/ durch die beiden positionsgebundenen Varianten schon nördlich der genannten Linie dadurch eine Umgestaltung erfahren hat, daß das palatale Allophon aufgegeben und durch das Phonem /š/ ersetzt worden ist, hat diese Tendenz zur Palatalisierung des /X/ im Süden auch die im Norden verbliebene velare Variante x erfaßt und damit zur völligen Aufhebung der Opposition zwischen /X/ und /š/, und zwar zu ihrer Vereinigung in dorsalem /š/, geführt. (Vgl. folgende Beispiele aus Burg Reuland: /bräše/ *brechen*, /reš/ *reich*, /keše/ *Küche*; /bāš/ *Bach*, /būš/ *Buch*, /kōše/ *kochen*; /bāše/ *backen*, /plūš/ *Pflug*)<sup>127</sup>.

### 3.1.4.3.2.

Typische Kennzeichen des nordöslingischen Mundartraums stellen auch die Entwicklung von altem /e/ und /o/ in offener Silbe zu Diphthongen mit halbvokalischem ersten Lautelement (Typ /jä/- /vq/; Beispiele aus Burg Reuland: /jäzəl/ *Esel*, /fjäder/ *Feder*, /vqven/ *Ofen*, /kvqle/ *Kohlen* sowie diejenige von altem /a/ vor altem /Xt/ zu /ai/ (z.B. in /nait/ *Nacht*) dar<sup>128</sup>. Während der Diphthongierungstyp /jä/- /vq/ eine eigenständige nordöslingische Entwicklung darstellt, steht das Vorkommen des Diphthongs /ai/ für /a/ vor altem /Xt/ im Zusammenhang mit großräumigeren, vom kölnisch-zentralriparischen Raum ausgegangenen Entwicklungen<sup>129</sup>.

### 3.1.4.4.

Am äußersten Südrand des St. Vither Landes treffen wir auf einen dialektgeographisch relevanten Unterschied hinsichtlich der Realisierung von silbenanlautendem /g/: im Gegensatz zum übrigen Gebiet, in dem anlautendes /g/ stets durch /j/ vertreten wird, läßt sich in den Grenzorten zum Luxemburgischen ein Schwanken zwischen Reibelaut- und Verschußlautsprache feststellen (s. Kt. 23)<sup>130</sup>. In der Isoglosse für diese j / g-Unsicherheit haben wir wiederum eine Rückzugslinie eines ehemals weiter verbreiteten mittelfränkischen Lauttyps gegenüber einer von der Hochsprache gestützten südlichen Lautung zu sehen.

### 3.1.4.5.

Eine weitere Gemeinsamkeit der Mundarten am äußersten Südrand des St. Vither Landes mit denen des luxemburgischen Nordöslings markiert die von Boholz nach Oudler parallel zur Staatsgrenze verlaufende Isoglosse für die Sonderentwicklung von altem /â/ zu /u/ (bzw. /ū/, /uw/) in den Präteritalformen der starken Verben der IV. und V. Ablautreihe sowie in einigen anderen Wörtern (s. Kt. 23) (Beispiele aus Deifeld: /kum/ *kam*, /luš/ *lag*, /zuš/ *sah* usw.; /špunj/ *Span*, /vu/ *wo*, /vūr/ *wahr*)<sup>131</sup>.

### 3.1.4.6.

Die Südgrenze des nordwestmoselfränkischen Mundartgebietes des St. Vither Landes ist, wie einleitend gesagt, durch das primär außerlinguistische Kriterium der heutigen belgisch-luxemburgischen Staatsgrenze gegeben. An dieser rund 160 Jahre alten politischen Grenze haben sich einige Isoglossen stabilisiert, die die Mundarten des von 1815 bis 1919 preußisch-deutschen, seither belgischen St. Vither Landes von denen des luxemburgischen Nordöslings scheiden. Zu nennen ist hier in erster Linie die Isoglosse für die Senkung von altem /i/ zu Vokalen mittlerer Zungenhöhe im St. Vither Land gegenüber der weitergehenden Senkung zu /a/ im Luxemburgischen<sup>132</sup>. Interessanterweise hat das kleine, in der äußersten Südwestecke gelegene 'altbelgische' Mundartgebiet von Boholz, Deifeld und Urth, das politisch

seit 1815 vom St. Vither Land und seit 1839 von Luxemburg getrennt ist, die 'luxemburgische' Senkung zu /a/ mitvollzogen (s. Kt. 23)<sup>133</sup>.

## **3.2. Das südwestmoselfränkische Mundartgebiet des Areler Landes**

### **3.2.1. Allgemeine dialektgeographische Charakteristik**

#### **3.2.1.1.**

Das im Südosten der Provinz Luxemburg gelegene südwestmoselfränkische Mundartgebiet des Areler Landes ist als schmaler, beim Orte Tintingen (1 Ti)<sup>134</sup> im Norden beginnender und beim Orte Athem (71 Ath) im Süden endender Streifen von rund 40 km Länge, der belgisch-luxemburgischen Staatsgrenze vorgelagert. Als äußerster Westrand des moselfränkischen Mundarraumes ist das Gebiet zugleich der am weitesten nach Westen reichende Teil des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Während die romanisch-germanische Sprachgrenze, die die Westgrenze des deutschsprachigen Areler Landes bildet, eine während vieler Jahrhunderte im wesentlichen



konstant gebliebene Linie darstellt, handelt es sich bei der Ostgrenze des Areler Landes um eine erst 140 Jahre existierende, zunächst durch das außerlinguistische Faktum der 1839 erfolgten politischen Verselbständigung des Großherzogtums Luxemburg zustande gekommene Begrenzungslinie, die erst sekundär in jüngerer Zeit auch als sprachliche Grenzlinie Bedeutung gewonnen hat. In den acht vorhergehenden Jahrhunderten hatte das jetzt belgische Areler Land stets zum gesamtluxemburgischen Territorium gehört.

### 3.2.1.2.

Von den naturräumlichen Gegebenheiten her teilt sich das Areler Land auf in einen noch zum Öslinggebiet gehörenden, die sieben im Tal der oberen Sauer gelegenen Ortschaften umfassenden Nordzipfel, und in das hiervon durch den siedlungsleeren Wald von Anslie getrennte eigentliche Areler Land, das geographisch einen Teil der fruchtbaren und siedlungsfreundlichen Kalkbördenlandschaft des luxemburgischen Gutlandes bildet. Dieser Hauptteil des Areler Landes weist in sich nur schwache natürliche Hemmnisstellen für Siedlung und Verkehr auf; eine gewisse natürliche Binnengrenze wird lediglich durch den Setzbach und das südlich anschließende Waldgebiet gebildet, vermittels derer man das eigentliche Areler Land in eine nördliche und eine südliche Hälfte gliedern kann. Alle Teile des Areler Landes, sowohl der isolierte Nordzipfel als auch das in sich zweigeteilte Hauptgebiet, sind nach Osten (also zum heutigen Großherzogtum Luxemburg hin) für Siedlung und Verkehr offen, so daß sprachliche Isoglossen hier kaum natürliche Hemmstellen vorfinden, an denen sie sich verfestigen könnten.

### 3.2.1.3.

Als ursprünglich integrale Bestandteile des gesamtluxemburgischen Sprachraums teilen die Mundarten des Areler Landes mit den Dialekten des heutigen Großherzogtums alle diejenigen Charakteristica, durch die sich der luxemburgische Mundartraum in seiner Gesamtheit vom übrigen, weiter östlich gelegenen moselfränkischen abhebt<sup>135</sup>. Als im (sprachhistorisch gesehen) toten Winkel an der romanisch-germanischen Sprachgrenze liegender äußerster Westteil dieses gesamtluxemburgischen Mundartraumes hat das Areler Land eine Reihe von Spracherscheinungen bewahrt, die im Großherzogtum unter dem Einfluß teils von Osten/Südosten kommender, teils intern entwickelter Neuerungen größtenteils schon aufgegeben worden sind. Der kennzeichnende Grundzug der westluxemburgischen Mundarten des Areler Landes ist also ihre Beharrungskraft, vermittels derer sie ehemals weiter verbreitete altluxemburgische Sprachzustände bewahrt haben. Auch das Areler Land ist also, ähnlich wie das St. Vith Land und wie die anderen Gebiete unmittelbar an der romanisch-germanischen Sprachgrenze, eine im wesentlichen passive Sprachlandschaft. Die Isoglossen, die die sprachgeschichtlich älteren westlichen Phänomene von den sprachgeschichtlich jüngeren östlichen scheiden, verlaufen dabei, da eine naturräumliche oder alte territoriale Hindernisschwelle fehlt, als zerfasertes Linienbündel entweder knapp östlich der politischen Grenze des Areler Landes zum Großherzogtum, oder sie durchqueren das Areler Land ziemlich geradlinig von Norden (Nordosten) nach Süden (Südwesten), oder sie haben sich



bereits soweit nach Westen vorgeschoben, daß sie nur noch kleine, inselhafte Reliktgebiete direkt an der Sprachgrenze abteilen.

#### **3.2.1.4.**

Die geschilderte dialektgeographische Grundstruktur des Areler Landes hat freilich im Verlauf der letzten 140 Jahre eine tiefgreifende Erschütterung erfahren. Mit der 1839 vollzogenen Trennung des Areler Landes vom übrigen deutschsprachigen Luxemburg ist nämlich nicht nur eine allmählich immer stärkere Isolierung

dieses westlichen Mundartgebietes vom Gesamtluxemburgisch-Moselfränkischen (und erst recht vom weiteren binnendeutschen Sprachraum) bewirkt, sondern darüberhinaus ein Prozeß der allmählichen Aushöhlung dieser alten westluxemburgischen Sprachlandschaft von innen her eingeleitet worden. Die seit 1839 vom administrativen Zentrum Arel ausgehende Französisierung hat inzwischen zu einem so weitgehenden sprachlichen Umbruch geführt, daß die heute lebende jüngere und mittlere Generation, soweit sie nicht bereits primär französischsprachig geworden ist (mit bestenfalls sekundär-passiver Kompetenz der deutschen Mundart), stärker zu einer Annäherung an die gemeinluxemburgische Koinè neigt als zur Bewahrung der alten, vielfältig differenzierten westluxemburgischen Ortsmundarten des Areler Landes selbst<sup>136</sup>.

### 3.2.1.5.

Diese (hier aus Platzmangel nur eben angedeutete) Entwicklung<sup>137</sup> hat zur Folge, daß die alte dialektale Raumstruktur des Areler Landes heute nur noch resthaft erhalten und für die Forschung nur noch schwer erkennbar ist. Untersuchungen zur Dialektgeographie des Areler Landes gilt es bisher kaum. Als Materialbasis für den hier unternommenen Versuch einer kurzen Darstellung der diatopischen Gliederung der Mundarten konnten lediglich folgende Arbeiten herangezogen werden: zunächst die den Sprachzustand der Stadt Arel vor 1914 beschreibende, leider auf Vergleiche mit den Nachbarmundarten verzichtende Areler Grammatik von A. Bertrang (1921), sodann G. Peters 1943 geschriebene Abhandlung über die Mundart von Diedenburg, die auch einen ersten Versuch zur Lautgeographie des Areler Landes enthält, ferner einige kurze Informationen über die Lautsysteme der Mundarten von Martelingen bzw. von Niedereiter und Umgebung innerhalb der wortgeographischen Untersuchungen von C. Schmit (1951) und G. Medinger (1972), sowie schließlich noch die rein wortgeographische Arbeit von E. Jeanty (1947). Dazu kommen die bekannten Veröffentlichungen von R. Bruch (1953, 1954, 1963), in denen eine Reihe von Phänomenen aus den Mundarten des Areler Landes, soweit sie im Rahmen gesamtluxemburgischer Zusammenhänge von Bedeutung sind, mitbehandelt werden.

### 3.2.1.6.

Bevor im weiteren die einzelnen heute noch erkennbaren mundartlichen Teilräume des Areler Landes zur Sprache kommen, soll am Beispiel dreier Isoglossen das oben erwähnte allgemeine Charakteristicum des Mundartraumes des Areler Landes, nämlich die Bewahrung alter, ehemals im Luxemburgischen weiter verbreiteter Spracherscheinungen und deren Zurückdämmung von Osten her, illustriert werden (s. Kt. 24). Die Staffelage der drei Isoglossen macht dabei zugleich deutlich, daß es mit der jungen politischen Ostgrenze des Areler Landes exakt übereinstimmende sprachliche Grenzlinien nicht gibt. Während etwa beim Sb. *Hengst* das gesamte Areler Land zusammen mit einem angrenzenden Streifen des Großherzogtums die alte n-lose Wortform (Typ /heißt/) erhalten hat<sup>138</sup>, ist die Senkung von wg. /i/ zu /a/ (Typ /hart/ *Hirte*) zwar im gesamten Areler Hauptgebiet, nicht aber im isolierten Nordzipfel (Sauertal) zu belegen<sup>139</sup>; im Falle der /št/-Aussprache der Verbalendung

der 2. Person Sgl. schließlich scheint bereits der ganze Ostrand des Areler Landes zur gemeinluxemburgischen /š(t)/-Aussprache übergegangen zu sein<sup>140</sup>.

### **3.2.2. Das nördliche Mundartgebiet des Sauerlands**

#### **3.2.2.1.**

Der dialektgeographisch am eindeutigsten abgrenzbare Teilraum des Areler Landes ist der die sieben Ortschaften des oberen Sauerlands umfassende Nordzipfel. Die Mundarten dieser auch geographisch und siedlungsmäßig vom Areler Hauptgebiet isolierten Orte stimmen in den kennzeichnenden Zügen mit denen des angrenzenden Südwestöslings im Großherzogtum überein.



### 3.2.2.2.

Die Palatalisierung der Lautgruppe /Xt/ zu /št/, die sprachhistorisch im Zusammenhang mit dem oben erwähnten, für das südliche St. Vither Land kennzeichnenden allgemeinen Phonemzusammenfall von /X/ und /š/ steht, ist in den Orten des belgischen Sauerlands wie im anschließenden Ösling durchgehend, also unabhängig von der Artikulation des vorhergehenden Vokals, über die Stufe çt bis zur dorsalen Stufe št durchgeführt worden (Beispiele aus Martelingen: /ãšt/ *acht*, /ũšt/ *Ucht*, *Nachtwache*, /võšt/ *Wacht* usw.)<sup>141</sup>. Das südlichere Areler Land kennt die /Xt/-Palatalisierung nur in eingeschränktem Maße (s. Kt. 25, vgl. Abschnitt 3.2.3.3.).

### 3.2.2.3.

Beim Komplex der /d/-Gutturalisierung zu /gd/ (bzw. auslautend zu /kt/), deren Isoglossen für die einzelnen Wörter das übrige Areler Land in auffällig zerfaserter Staffelung durchlaufen (s. Kt. 26 u. 27).<sup>142</sup>, weisen die Sauerlandorte wie das westlich anschließende Öslinggebiet in allen Fällen gutturalisierte Formen auf. Auch die /n/-Gutturalisierung ist im Sauerland ausgeprägter als im eigentlichen Areler Land; so kommen nur hier die für das Ösling typischen /ŋ/-Formen für *mein* und *kein* vor<sup>143</sup>.

### 3.2.2.4.

Den lautgeographischen Isoglossen lassen sich auch einige wortgeographische Isoglossen anreihen. So verwendet man im Sauerland für den Begriff *brünstig* (in Bezug auf Kühe) den Worttyp *spielig*<sup>144</sup>, während im eigentlichen Areler Land die Worttypen *stierig* (im Norden) und *ochsig* (im Süden) üblich sind (s.u.). Mit dem Typ *spielig* hat die Mundart des Sauerlands ein altes, für die Randgebiete entlang der Sprachgrenze vom niederländischen Limburg bis nach Lothringen hinein typisches Wort bewahrt<sup>145</sup>. Andere wortgeographische Eigentümlichkeiten des Sauerlands sind etwa die Typen *Krapen* für 'Kartoffelhacke' (gegenüber den Typen *Karst* oder *Häuel* weiter südlich) oder der Typ *Schubkarre* (gegenüber *Bahre* bzw. *Schubbahre* im Areler Kernraum)<sup>146</sup>.

## 3.2.3. Das Mundartgebiet des arelländer Westens

### 3.2.3.1.

Der nächst dem Sauerland im Norden sich am klarsten heraushebende mundartliche Teilraum des Areler Landes ist die westlich gelegene Randzone entlang der Sprachgrenze. Viele sprachliche Neuerungswellen, die die Osthälfte des Areler Landes vom Großherzogtum aus schon erreicht haben, haben sich in diesem äußersten Westrand des Moselfränkischen noch nicht durchsetzen können. Eine

klare und eindeutige lineare Abgrenzung dieses beherrschbaren Westrandes nach Osten hin ist allerdings nicht möglich, da die Isoglossen der einzelnen Lauterscheinungen das Gebiet in starker Zerfaserung durchlaufen.

### **3.2.3.2.**

Ein besonders deutliches Beispiel dieser Isoglossenaufsplitterung im Westen liefert das schon mehrfach angesprochene Phänomen der /d/-Gutturalisierung. Die gutturalisierten Formen mit /gd/ bzw. /kt/ erscheinen in den verschiedenen Beispielwörtern unterschiedlich weit nach Westen in Richtung auf die Sprachgrenze zurückgedrängt und sind z.T. nur noch in kleinen Inseln üblich (s. Kt. 26 u. 27). Auffällig ist, daß die Angaben zum Verlauf der einzelnen Isoglossen in den Arbeiten von E. Peter (1943), R. Bruch (1963) und G. Medinger (1972)<sup>147</sup> z.T. von einander abweichen. So tritt etwa der bei Peter deutlich als Reliktinsel hervortretende äußerste Südwesten (um 65 Bettenhofen und 66 Esch a.d. Hurt) bei Bruch gar nicht in Erscheinung. Daß dieses Südwestgebiet jedoch bis in die Gegenwart an einzelnen /gd/- und /kt/- Formen festhält, geht aus den Angaben von Medinger (1972) hervor: /kt/-Formen etwa beim Wort 'heute' werden von ihm noch aus dem gesamten Südwesten (von 51 Üdingen über 52 Wolkringen und 56 Hewerdingen bis 65 Bettenhofen) gebucht.










### 3.2.3.3.


Ein etwas anderes Raumbild als im Falle der /d/-Gutturalisierung ergibt sich in Bezug auf die Palatalisierung von /Xt/ (s. Kt. 25, vgl. Abschn. 2.2.2.). Während das Nordgebiet an der Sauer diese Lautgruppe durchgehend zu dorsalem /št/ gewandelt hat (s.o.), hat das übrige Areler Land die Palatalisierung anscheinend nur bis zur Stufe çt durchgeführt, so daß altes /Xt/ (in den Varianten çt und xt erscheinend) hier phonologisch nicht wie im Norden mit /št/ aus altem /st/ zusammengefallen ist<sup>148</sup>. Die palatale Variante çt erscheint dabei im Areler Hauptgebiet generell nur nach Palatalvokal, in anderen Fällen (etwa in /āçt/ *acht*, /frūçt/ *Frucht*, /lūçt/ *Leuchte*, *Licht*) kommt sie dagegen regelmäßig nur noch im Westen vor, während der Osten in diesen Fällen ein unregelmäßiges Schwanken zwischen çt - und xt-Formen aufweist, und die Stadt Arel samt ihrer unmittelbaren Nachbarschaft die palatale Variante in solchen Wörtern bereits ganz aufgegeben hat.

### 3.2.3.4.


Das westliche Teilgebiet oberhalb des Setzbaches, das sich schon auf den Gutturalisierungskarten als besonders beharrlicher Reliktraum herausgehoben hatte, erweist sich als solcher auch im Falle einiger weiterer Lauterscheinungen. So hat sich in diesem Gebiet als Vertretung von mhd. /ou/ der Monophthong /ō/ gehalten, während im übrigen Areler Land, ebenso wie im Großherzogtum, durchweg /ā/ gilt (s. Kt. 28). Isolierte /ō/-Lautungen kommen freilich auch im Norden und im äußersten Süden des Areler Landes vor<sup>149</sup>. (Zu den westlichen Monophthongresten für mhd. /î -  - û/ vgl. den folgenden Abschnitt).

## 3.2.4. Die Mundart der Stadt Arel und ihr Ausstrahlungsbereich

### 3.2.4.1.

Die ziemlich genau im Zentrum des Gesamtgebiets gelegene Stadt Arel ist zwar heute weitestgehend romanisiert, muß aber früher der beherrschende Mittelpunkt des westluxemburgischen Mundartgebietes gewesen sein<sup>150</sup>. Ihre auffälligste Eigenheit stellt der hartnäckige Widerstand gegen die Diphthongierung von altem /î -  - û/ dar: im Gegensatz zum sonstigen Areler Land und zum Großherzogtum lauten die Normalentsprechungen dieser Laute in Arel nämlich monophthongisch (/ē/bzw. /ā/, phonetische Transkription bei Bertrang æ: bzw. o:)<sup>151</sup>. Streubelege für monophthongische Reflexe der alten langen Hochzungenvokale gibt es im Areler Land allerdings auch sonst, und zwar vom Norden über den Westen zum Südosten reichend (s. Kt. 28); Regellautungen des Areler Landes sind jedoch, wie im Großherzogtum, Diphthonge<sup>152</sup>.

### 3.2.4.2.

Von der Erhaltung des Monophthongcharakters für die Reflexe von altem /î -  - û/ abgesehen, ist die Mundart der Stadt Arel ansonsten keineswegs besonders beharrsam. Sie bildete vielmehr in der Regel das erste Rezeptionszentrum innerhalb des Areler Landes für von Osten herandrängende Neuerungen, die sich dann von Arel aus weiter ins Umland verbreiteten. Bereits hingewiesen worden war auf die von Arel aus nach allen Seiten ausstrahlende Rückgängigmachung der Palatalisierung von altem /Xt/. Ein anderes Beispiel stellt der Übergang von älterer, in nordwestlichen Zusammenhängen stehender /s/-Lautung zu südöstlich-hochsprachlicher /ks/-Lautung in Wörtern wie *Ochse* und *sechs* dar<sup>153</sup>. Die Grenze der /ks/-Lautung bei *Ochse* verläuft heute nordöstlich von Arel und hat bei Herzig (29 He) bereits die romanische Sprachgrenze erreicht<sup>154</sup>. Im abgeleiteten Adj. *ochsig* /uesix/ *brünstig* (von der Kuh) hat sich die /s/-Lautung dagegen halten können, und zwar gerade im Süden des Areler Landes (s. Kt. 29)<sup>155</sup>.





### 3.2.4.3.

In anderen Fällen scheinen jüngere, näher bei der Schriftsprache stehende Formen inselhaft auf die Stadt Arel beschränkt geblieben zu sein. Dies gilt etwa für die n-haltigen Formen des Pronomens *uns* und des Sb. *Dienstag*. Während das Areler Land die alten n-losen Formen (/ais/ bzw. /dāštix, dāšten/) bewahrt hat, haben die aus dem östlichen Luxemburg herangezogenen Formen mit n in der Stadt Arel schon vor 1914 Fuß fassen können<sup>156</sup>.

## 3.2.5. Das Mundartgebiet des arelländer Südens

### 3.2.5.1.

Eine sprachgeschichtlich besonders aufschlußreiche, das südliche Drittel des Areler Landes ausgrenzende Isoglosse liegt vor im Falle der Grenzlinie für die Repräsentation von mhd. /ie/ und /üe/ durch /qi/ statt durch /ei/ (s. Kt. 28). Dieses südliche /qi/-Gebiet des Areler Landes ist ein Relikt aus der Zeit eines im Westmoselfränkischen ehemals weiter verbreiteten Entwicklungszustandes innerhalb des Vokalsystems, bei dem die den mhd. Reihen /ie-üe -uo/ und /ê - oê - ô/ entsprechenden Laute noch nicht, wie jetzt innerhalb des größten Teils des Areler Landes und des Großherzogtums, zusammengefallen waren<sup>157</sup>. Eine /qi/-Insel besteht auch noch im Südwesten des Großherzogtums bei Capellen; die beiden Reliktgebiete berühren sich heute jedoch nicht mehr. Eine exakte Abgrenzung des heutigen /qi/-Gebietes im südlichen Areler Land ist schwierig, da die Angaben von G. Peter (1943) und G. Medinger (1972) teilweise divergieren<sup>158</sup>. Der äußerste Süden weist Medinger zufolge heute keine /qi/-Lautungen mehr auf, während sie bei Peter (1943) noch sporadisch (z.B. für 66 Esch) notiert sind.

### 3.2.5.2.

Eine wortgeographisch interessante Isoglosse durchquert den Süden des Areler Landes von Bettenhofen (65 Be) in Richtung auf die Staatsgrenze hinter Niederelster (48 Ne) (s. Kt. 29). Nördlich dieser Linie, im mittleren Teil des Areler Landes, verwendet man für den Begriff *brünstig* (von der Kuh) im wesentlichen den Typ *stierig*, südlich davon den Typ *ochsig* (s.o. Abschn. 3.2.2.4.). Beide Worträume stehen in größeren wortgeographischen Zusammenhängen: das *stierig*-Gebiet des mittleren Areler Landes hängt über Zentralluxemburg mit dem Mosel-Nahe-Raum, das *ochsig*-Gebiet des Südens über das südliche Großherzogtum mit dem lothringischen Nordrand und dem Gebiet an der unteren Saar zusammen<sup>159</sup>.

## Eindnoten:

- 107 Siehe Cajot, 1.2.2. sowie Anm. 7.[Vgl. auch Korrekturnachtrag nach Anm. 159].  
Die Ortsnamen Kürzel der nachfolgenden Karten des St. Vith Landes (Kt. 18-23) entsprechen denjenigen der Karten bei Hecker (1972); sie bedeuten:

Am	-	Amel
An	-	Andler
Au	-	Auw
Bb	-	Bütgenbach
Be	-	Boholz
Bg	-	Berg
Bh	-	Buchholz
Bo	-	Born
Br	-	Braunlauf
BR	-	Burg Reuland
Bü	-	Büllingen
Cb	-	Crombach
Db	-	Deidenberg
Df	-	Deifeld
Ei	-	Eibertingen
Gr	-	Grüfflingen
Hb	-	Heppenbach
Hd	-	Honsfeld
Hf	-	Halenfeld
Hi	-	Hinderhausen
Hn	-	Hünningen b. SV
Ho	-	Holzheim
Hr	-	Heresbach
Lhg	-	Losheimergraben
Lhm	-	Losheim
Lk	-	Lützkampen
Lr	-	Lanzerath
Lw	-	Lommersweiler
Ma	-	Manderfeld
Md	-	Medell
Mi	-	Mirfeld
Ml	-	Maldingen
Mo	-	Montenau
Mö	-	Möderscheid
Mr	-	Meyerode
Ms	-	Maspelt
My	-	Malmedy
Nd	-	Neundorf
Ne	-	Niederemmels
Nei	-	Neidingen
Od	-	Oudler
Ou	-	Ouren
Pr	-	Pronsfeld
Ro	-	Rodt
Sb	-	Schönberg
Sch	-	Schoppen
Sl	-	Schlierbach
So	-	Sourbrodt
St	-	Steinebrück
SV	-	Sankt Vith
Sz	-	Setz
To	-	Thommen
Ud	-	Udenbreth
Ur	-	Urth
Va	-	Valendar
Wf	-	Wirtzfeld
Wr	-	Wallerode
Wp	-	Weiswampach

- 108 Die Angaben über die Rheinische Akzentuierung im St. Vither Land sind z.T. widersprüchlich. Während Hecker (1972) z.B. für Wallerode durchgehend, und selbst noch für das weit südlich gelegene Burg Reuland in mehreren Beispielwörtern (etwa S. 106 und S. 128) Vorhandensein des Schärfungsakzents (bei ihm durch // wiedergegeben) notiert, sagt H. Keller (1972, S. 49 f.) über die ein gutes Stück weiter nördlich gesprochene Setzer Mundart, daß diese die Schärfung und überhaupt die Rheinische Akzentuierung nicht mehr kennt; ihr früheres Vorhandensein spiegle sich allerdings in dem für Setz typischen Kehlkopfverschlußlaut ///. In der Mundart von Deifeld sind Heiderscheid (1966) zufolge auch solche Reste ehemaligen Vorhandenseins der Rheinischen Akzentuierung nicht (mehr?) feststellbar. Wegen der Unsicherheit über die Verbreitung der Rheinischen Akzentuierung im St. Vither Land wird in der hiesigen Darstellung von einer Erörterung der Akzentverhältnisse (also auch von der Setzung diakritischer Zeichen für die Schärfung in angeführten Beispielwörtern) abgesehen.  
[Korrekturnote:] Zur Erläuterung des i.f. verwendeten Transkriptionssystems der mundartlichen Laute sei bemerkt, daß keine phonetisch genaue Lautumschrift, sondern lediglich eine einfache Phonemtranskription angestrebt wurde. Eine Kennzeichnung von stellungsgebundenen oder fakultativen allophonischen Lautvarianten durch eckige Klammern, wie sie in dem vom Verfasser eingereichten Druckmanuskript ursprünglich vorhanden war, wurde von der Redaktion aus Gründen der Vereinheitlichung mit den von J. Cajot verfaßten Abschnitten ersatzlos gestrichen. [H.B.]
- 109 Für den Norden: H. Gehlen (1965), H. Hecker (1972); für den Süden: R. Bruch (1949, 1952, 1953, 1963).
- 110 Vgl. dazu allgemein Th. Frings (1926) S. 159 ff. und Kt. 56 sowie R. Bruch (1952) passim.
- 111 Vgl. Hecker (1972) S. 119 ff. und Kt. 5.
- 112 Vgl. Hecker (1972) S. 137 sowie Kt. 6.
- 113 Vgl. Hecker (1972) S. 129 und S. 137.
- 114 Vgl. Hecker (1972) S. 129.
- 115 Vgl. Hecker (1972) S. 56 ff. und Kt. 4.
- 116 Vgl. Hecker (1972) S. 13, 15, 55 u.ö. sowie Kt. 2.
- 117 Vgl. dazu Hecker (1972) S. 63, 65, 67.
- 118 Vgl. Hecker (1972) S. 126 f. und 128 f.
- 119 Die Schemazeichnung berücksichtigt nur die jeweils hauptsächlichen Entsprechungen der mhd. Laute in den Ortsmundarten. Phonologisch zusammengefallene Reihen sind durch stärkere Umrandung gekennzeichnet. - Quellen der Angaben für Elsenborn, Wallerode, Manderfeld und Bg. Reuland sind Hecker (1972), für Setz Keller (1972) und für Deifeld Heiderscheid (1966). Vgl. auch Anm. 14.
- 120 Wir schließen uns hier Hecker (1972) an, der die von Wiesinger (1970) übernommene Angabe Theissens (1937), wonach in Wallerode als Entsprechung der mhd. Reihe /ie - üe - uo/ die Hochzungenlaute /ī - ū - ū/ gesprochen würden, aufgrund eigener Feldforschung korrigiert.
- 121 In Setz scheint Keller (1972) zufolge keine der vier Reihen mit irgendeiner anderen phonologisch zusammengefallen zu sein; die Mundart von Deifeld entspricht den Angaben von Heiderscheid (1966) zufolge mit der Vertretung von sowohl /ie - üe - uo/ als auch /ei - öü - ou/ durch /ē - ō/ den Verhältnissen im Zentralgebiet und in der zum Vergleich zusätzlich in die Tabelle aufgenommenen ripuarischen Mundart von Elsenborn.
- 122 Vgl. Hecker (1972) S. 56 ff. und Kt. 4.
- 123 Vgl. Hecker (1972) S. 13 f. und Kt. 3.
- 124 Vgl. Theissen (1937) S. 196 f.
- 125 Vgl. Theissen (1937) Kt. 13 K. Vgl. dazu allgemein G. Lerchner, Rheinisch anlautend /š/ und /ts/ für romanisch /s/. PBB (Halle) 90, 1968, 400-419.
- 126 Vgl. Hecker (1972) S. 140 und Bruch (1952) passim.
- 127 Vgl. Hecker (1972) S. 60 ff. und Kt. 2 und 3.
- 128 Vgl. Bruch (1952) S. 4 ff. und Hecker (1972) S. 95 f.
- 129 Vgl. Frings (1926) S. 162 f. und Bruch (1952) S. 4 ff.
- 130 Vgl. Hecker (1972) S. 66 f. - Für Deiffelt gibt Heiderscheid (1966) S. 172 folgende Verteilungsregel an: g vor Konsonant und dunklem Vokal, j vor hellem Vokal.
- 131 Vgl. Theissen (1937) S. 191 und Kt. 40-41, Heiderscheid (1966) S. 122 sowie Bruch (1952) §§ 6b und 14a.
- 132 Vgl. Hecker (1972) S. 74 ff. und Bruch (1952) S. 6 mit Kt. 3.
- 133 Vgl. Heiderscheid (1966) S. 100.
- 134 Die auf den Karten des Areler Landes (Kt. 24-29) den Ortspunkten beigegebenen Nummern von 1 bis 71 entsprechen denen auf den Karten von Bruch (1953 u. 1963). Die Gemeindehauptorte (vor der Kommunalreform) erhalten zusätzlich zur Nummer ein Namenskürzel, und zwar:  
1 Ti - Tintingen, 7 Ma - Martelingen, 10 No - Nothomb, 15 Att - Attert, 18 El - Elcheroth, 21 To - Tontelingen, 24 Db - Diedenburg, 26 Bo - Bonnert, 27 Gi - Girsch, 29 Hz - Herzig, 31 Hl - Heischlingen, 39 Arel, 48 Ne - Niederelter, 50 Tö - Törnich, 52 Wo - Wolkringen, 53 Ho -



- Hondelingen, 60 Se - Selingen, 63 Me - Metzigt, 69 Ib - Ibingen, 71 Ath - Athem, dazu das zur überwiegend romanischen Gemeinde Holdingen gehörige Bettenhofen (65 Be).
- 135 Vgl. Bruch (1953), passim.
- 136 Vgl. die Mundarttexte in der seit 1975 erscheinenden Zeitschrift der arelländer Heimatbewegung: *Areler Land a Sprooch*, Revue trimestrielle.
- 137 Vgl. dazu u.a. Bertrang (1936) und Bestgen (1975 und 1977); ferner die Berichte in der in Anm. 136 genannten Zeitschrift *Areler Land a Sprooch*.
- 138 Vgl. Bruch (1953) S. 166 f. und Kt. 37; speziell für Martelingen Schmit (1951) S. 193. Andere Wortformen des Areler Landes mit Nasalschwund sind das Personalpronomen /ais/ *uns* und das Sb. /dāštix, dāšten/ *Dienstag*; die im äußersten Süden des Großherzogtums außerdem noch erhaltene n-lose Form für *Gänse* (*gais*) ist dagegen im Areler Land nicht mehr nachzuweisen. Vgl. Bruch (1953) S. 166 f.
- 139 Vgl. Bruch (1953) S. 167. Für die Stadt Arel ist hart neben *hīrt* belegt bei Bertrang (1923) S. 82 Anm. 4.
- 140 Vgl. Bruch (1953) S. 167 und Kt. 37; für Arel-Stadt Bertrang (1923) S. 321.
- 141 Vgl. Schmit (1951) S. LX u. LXII; Peter (1943) S. 230.
- 142 Vgl. Bruch (1963) Kt. 170; für 8 Ma vgl. Schmit (1951) S. XXXII-XXXIV.
- 143 Vgl. Bruch (1963) Kt. 115 f.
- 144 Vgl. Jeanty (1949) S. 165 ff. Jeanty gibt bei seinen Darlegungen zur Wortgeographie jeweils nur den Wort t y p (in schriftdt. Schreibung) an, nicht auch die dazugehörigen mundartlichen Lautungen.
- 145 Zur Wortgeographie von *brünstig* (von der Kuh) im westmitteldt. und südostniederld. Sprachraum vgl. Brokmans (1939) S. 43 ff. mit Kt. 4 sowie Goossens (1965).
- 146 Vgl. Jeanty (1949) S. 185 ff. und 194 ff.
- 147 Vgl. Peter (1943) S. 229 f.; Bruch (1963) Kt. 170; Medinger (1972) S. 369 (= Kt. 9) und S. 382 ff.
- 148 Die Angaben bei Peter (1943) S. 230 f. sind allerdings nicht ganz eindeutig. Peter transskribiert die beiden Varianten für /Xt/ phonetisch als *xt* und *xt*, ohne sich über den Aussprachenunterschied der palatalen Variante *xt* gegenüber *št* (aus altem *st*) zu äußern.
- 149 Vgl. Peter (1943) S. 222.
- 150 Vgl. Bruch (1953) S. 166.
- 151 Vgl. Bertrang (1923) S. 130 ff. und 142 ff.; Peter (1943) S. 210 ff.; Bruch (1953) S. 169; Wiesinger (1970) Bd. I S. 131 ff.
- 152 Vgl. Peter (1943) S. 210 ff.
- 153 Vgl. Bertrang (1923) S. 234 (§ 214 Anm.); Bruch (1953) S. 190 f.
- 154 Vgl. Peter (1943) S. 151; Bruch (1953) S. 190 f. mit Kt. 43; Bruch (1963) Kt. 77.
- 155 Vgl. Jeanty (1949) S. 165 ff.
- 156 Vgl. Peter (1943) S. 225 und 232; für Arel speziell Bertrang (1923) S. 88 und 202.
- 157 Vgl. Bruch (1953) S. 168; Wiesinger (1970) Bd. 2, S. 47 ff.
- 158 Vgl. Peter (1943) S. 217; Medinger (1972) S. 366 (= Kt. 6) und S. 377 ff.
- 159 Vgl. Brockmans (1939) S. 43 ff. mit Kt. 4 und Goossens (1965).

## Anmerkungen

[Korrekturnachtrag zu Abschnitt 3.1.1. (letzter Absatz):]

Die Angaben der dialektologischen Literatur über den Verlauf der Grenzlinie zwischen dem ripuarischen und dem moselfränkischen Lautverschiebungsstand aufweisenden Bereich unseres UG stimmen, wie J. Cajot bereits bemerkt hat, nicht mit den Feststellungen neuerer Feldforschung überein: Sowohl nach den Karten 47 (*Dorf*) und 74 (*Eis*) des DSA als auch nach Karte 53 bei Frings (1926, S. 153) verläuft die Grenze zwischen ripuarischem und moselfränkischem Lautverschiebungsstand (*dorp/dorf*-Linie) im fraglichen Gebiet ein gutes Stück weiter südlich als die Diphthongierungsgrenze (*îs/eis*-Linie). Auch auf Karte 1 bei Hecker (1972) weist die *dorp/dorf*-Linie gegenüber der *îs/eis*-Linie eine deutliche, die Orte Valender, Mirfeld, Halenfeld und Heppenbach dem ripuarischen *dorp*-Gebiet zuweisende Ausbuchtung nach Süden hin auf. Demgegenüber betont J. Cajot (s.o. 1.2.2. und Anm. 7), daß nach seinen eigenen Erhebungen die *dorp/dorf*-Linie gleichen Verlauf wie die *îs/eis*-Linie aufweist. Wie ist diese Diskrepanz zu erklären? Statt mit fehlerhaften Angaben der älteren Arbeiten (DSA, Frings 1926, Hecker 1972) zu rechnen, scheint es mir wahrscheinlicher, die divergierenden Angaben durch die bis zu 100 Jahre auseinanderliegenden Zeitpunkte der Materialerhebung zu erklären; mit anderen Worten, es ist zu vermuten, daß die durch die nhd. Schriftsprache gestützten verschobenen Formen des Moselfränkischen (Typ *Dorf*) sich in der Zeit zwischen den Fragebögenaufzeichnungen für den DSA (1876 ff.) und den jüngsten Feldforschungen von J. Cajot weiter nach Norden ausgebreitet haben, so daß die ehemals unruhig ausgebuchtete *dorp/dorf*-Linie sich nunmehr auf die geradliniger entlang der Wasserscheide zwischen den Ameltal- und Warchetalorten verlaufende Diphthongierungsgrenze zurückgezogen hat. Ich gedenke, auf das Problem demnächst im Rahmen einer eigenen Studie zum ripuarisch-moselfränkischen Grenzsaum zwischen der dt.-frz. Sprachgrenze und der oberen Ahr ausführlicher zurückzukommen. [H.B.]

### **Kartennachweis**

Karte 2: aus Frings 1956, S. 108.

Karte 4: aus Goossens 1965, S. 83.